Die Schlacht von Hohenfriedberg

am 4. Juni 1745.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

philosophischen Facultät

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am Mittwoch, den 13. October 1897

von

RUDOLF KEIBEL

aus Berlin.

Opponenten:

Dr. phil. Georg Paetel,
Dr. phil. Oskar Rössler,
Dr. phil. G. Berthold Volz.

BERLIN 1897.

Druck von Martin Oldenbourg, Adlerstrafse 5.

Mit Genehmigung der Fakultät gelangt hier nur ein Teil der Arbeit zum Druck, die demnächst als selbständige Schrift erscheinen wird.

Meiner Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535723_0235

Abschnitt I.

Die beiderseitigen Vorbereitungen zum Kampfe, und Friedrichs Entschluſs zur Schlacht.

Als König Friedrich im Frühjahre 1745 von neuem rüsten muſste, sein teuer erworbenes Schlesien zu verteidigen und zu sichern, war seine Lage ernst und drückend.

Nach dem vollständigen Miſslingen des böhmischen Feldzuges hatte der winterliche Einfall der Österreicher nach Schlesien Preuſsen bereits aus einer einfachen Hilfsmacht Bayerns zur selbständigen Kriegspartei gemacht;[1]) der unerwartete Tod Kaiser Karls VII. hatte dann den Grund der Zwietracht zwischen Österreich und Bayern aufgehoben; Österreich wurde dadurch in die Lage gesetzt, all seine Gedanken auf die Wiedergewinnung Schlesiens zu richten; die Erfolge des Winters und die erneute Aussicht auf die Kaiserkrone konnten hierzu nur ermutigen.

Neben Österreich aber stand Sachsen, dessen versteckt zweideutiges Verhalten seit der Beendigung des böhmischen Feldzuges darauf hindeutete, daſs es nicht nur Österreich Hilfstruppen zur Verteidigung Böhmens stellen, sondern sich direkt offensiv an seinem Angriffe beteiligen wollte.[2])

Sachsens Vorgehen hielt Friedrich aber nicht für möglich ohne, wenn auch nur stillschweigendes Einverständnis Ruſslands. Und bei Ruſslands ewiger Unbeständigkeit war auch von dieser Seite ein offensives Vorgehen nicht ausgeschlossen.[3])

Schlieſslich war es nicht unmöglich, daſs Polen von Sachsen mobil gemacht wurde und ebenfalls Truppen gegen Friedrich stellte.[4])

Und hinter allen stand im Hintergrunde Georg von England mit seinen eigenen unerschöpflichen Geldern, und mit Holland im Schlepptau.

---

[1]) So Friedrich selbst in der Histoire de mon temps. Publikationen IV, S. 347, Oeuvres III, 82. [2]) s. Politische Correspondenz Friedrichs des Groſsen IV. Berlin 1880. S. 65/66. (s. hier S. 4 Anm. 9), und dazu Friedrichs Schreiben an den alten Dessauer 26. Dezember 1744 bei Orlich, II, S. 357; Pol. Corr. III, 372, No. 1688, IV, 1 u. 12, und Preuſs. Staatsschriften aus der Regierungszeit Friedrichs II., Bd. I. Berlin 1877, S. 678. [3]) Pol. Corr. IV, S. 17, 66, 76/77, 79, 83. [4]) s. S. 21 und 41 Anm. 6.

Friedrich aber war allein.

Von den Bundesgenossen strebte Bayern seit des Kaisers Tode nach eigenem Frieden mit Österreich, Hessen und Pfalz allein waren zu unbedeutend, Hessen zudem stets unsicher,[1]) und Frankreich fand in dem Tode des Kaisers den gewünschten Anlafs, lässiger und lauer noch als zuvor seine Bundespflichten zu erfüllen. Vergebens hatte Friedrich in jedem seiner Briefe nach Frankreich ein energisches Vorgehen in Bayern oder am Rhein gefordert.[2]) Er mufste sich an den Gedanken gewöhnen, dafs Frankreich nichts für ihn thun würde, und Österreich dadurch die Möglichkeit erhielt, seine Truppen in Böhmen bedeutend zu verstärken.[3])

Sein eigenes Heer aber hatte sich trotz seiner sofortigen eifrigen Bemühungen noch nicht wieder von den Schlägen des böhmischen Feldzuges erholt, die es in besorgniserregender Schnelligkeit von der Höhe seiner Kraft gestürzt hatten. Zudem war das Material jetzt kostbarer als je, stellenweise herrschten pestartige Krankheiten,[4]) die Verpflegung war, nachdem das Heer bereits den ganzen Winter über in Schlesien gelegen hatte, schwierig zu bewerkstelligen, die Kriegskasse fast völlig erschöpft.[5])

So kennzeichnete sich die Lage, als der König Mitte März nach Schlesien zur Armee ging, in drei Momenten: Preufsens eigener Zustand war sehr ungünstig, auf die Bundesgenossen gar kein Verlafs, und das Vorgehen der Gegner mit grofser Übermacht, vielleicht von allen Seiten zu erwarten.

Unter diesen dreifach schweren Umständen es auf einen Kampf ankommen zu lassen, war für Friedrich ein überaus gewagtes Spiel. Es mufste ein Verzweiflungskampf werden, in dem er vor der gefährlichen Alternative stand: Erhaltung des preufsischen Staates unter Anspannung aller Kräfte, oder völliger Untergang für Staat, König und Volk.[6]) Ein drittes gab es nicht, und deshalb suchte Friedrich auch auf jede Weise eine Erneuerung des Krieges zu vermeiden: mit doppeltem Eifer setzte er trotz seiner Abreise zum Heere all die Friedensverhandlungen fort, die er im Winter bereits in England, Rufsland, Holland, Sachsen und Bayern angeknüpft hatte.[7])

---

[1]) s. S. 22. [2]) Pol. Corr. IV, 3, 7, 18, 31, 33, 54, 61, 71. [3]) Pol. Corr. IV, 78. [4]) Besonders in Neisse; Generalstabswerk II, 2, 112. Hist. d. m. t. Oeuvres III, 101/2. (Publik. IV, 365 steht nichts davon.) [5]) Droysen, V, 2, 441. (Koser, I, 249.) [6]) Hist. d. m. t. Publik. IV, 358. Oeuvres III, 93: Schlufssatz des Kap. XI.

[7]) Nach England hatte er sich bereits im Dezember gewandt; s. dazu dann Pol. Corr. IV, 15, 19/20, 21/23, 26/27, 37 an Graf Podewils im Haag, 38 an Andrié, 44/48, 51/53, 55/57, 62/64, 67/69. Zu Rufsland s. Pol. Corr. III, 336, 363; zum zweiten zunächst Pol. Corr. IV, 5/6 an Mardefeld, speziell S. 6 Z. 8—11, dann aber 83, 1. Abs., 87, 88, 113 oben, 139, zum ersten Pol. Corr. IV, 6 oben Schlufs, 8/9, 34, 35 No. 1713

Schon damals hatte er betont, wie sehr ihm an einem Abschlusse vor dem Beginne der Kriegszeit lag. »Le temps des opérations de guerre approche,« schrieb er am 12. Februar an seinen Gesandten in London, Andrié; »si rien n'est ajusté avant ce temps-là, je ne vois pas ce qu'il y aura à faire ensuite.«[1]) Und vorher hatte er am 26. Januar — gerade bevor er den Tod des Kaisers erfuhr — betont, dafs er den Frieden, den er für Deutschland zustande bringen wollte, zwar gern auf Frankreich ausgedehnt sähe, dafs Andrié aber, wenn man Schwierigkeiten machte, keineswegs darauf bestehen sollte: »... si je puis faire mes affaires en temps, cela me serait bien agréable.«[2]) Ja, er war bereit, jeden Gedanken an Vergrößerung seines Gebietes auf Kosten Österreichs, mit dem er sich anfänglich noch für den Fall eines Friedens getragen hatte, aufzugeben und sich mit der Anerkennung des Breslauer Friedens, also dem status quo, zu begnügen, wenn er dadurch den Frieden erhalten konnte: »quand même vous ne m'annonceriez que la paix,« schrieb er am 27. Februar an Andrié, »je serai content de vous. Souvenez-vous que la saison des opérations commence vers la fin d'avril, qu'il est beaucoup plus difficile de faire la paix pendant les opérations qu'avant de les avoir commencées.«[3])

Wirkliche Hoffnung auf Erfolg setzte er allerdings nur auf seine Verhandlungen mit England.[4]) In Rufsland schien ihm ein solcher bei Elisabeths Launen und der grenzenlosen Bestechlichkeit ihrer Minister sehr unwahrscheinlich. Selbst günstige Nachrichten von dort konnten ihm zudem nicht den Argwohn der Unehrlichkeit nehmen;[5]) stets glaubte er vielmehr, dafs Rufsland schützend hinter Sachsen stand.[6]) Wenn er trotzdem die Verhandlungen aufrecht erhielt, so geschah es, um in der russischen Vermittelung doch immer noch eine »letzte Saite an seinem Bogen« zu haben, falls die englische wirklich versagen sollte.[7]) — Bei Sachsen aber, wo er, wenn auch ungern, auf die französische Absicht eingegangen war, August III. als Kandidaten zur Kaiserwahl aufzustellen und dahingehende Vorschläge in Dresden machen zu lassen, erwartete er von vornherein nicht viel von diesen Versuchen.[8]) Sachsen war zu

---

und 1715, 57, 70, 72/73, 84 unten, 89, 92 Mittelabsatz, 112, 123 vorl. Abs., 124. Zu Holland Pol. Corr. IV, 7, 9 No. 1685, 20 No. 1698. Zu Sachsen Pol. Corr. IV, 18, 24/25, 37 unten, 39, 41, 49, 50, 53, auch 60/61, 79, 86/87, 90. Zu Bayern Pol. Corr. IV, 28 vorl. Abs., 30/31, 36, 40, 70/71, 71, dann für den April 106, 116 No. 1787, 118; s. auch 127.

[1]) Pol. Corr. IV, 48. [2]) Pol. Corr. IV, 23. [3]) Pol. Corr. IV, 63. s. die wiederholten Aufmunterungen und Belohnungsversprechen in den Briefen an Andrié, Pol. Corr. IV, 23 oben Schlufs, 53, 57; sie zeugen ebenfalls deutlich für Friedrichs Friedenssehnsucht. s. auch Hist. d. m. t. Publ. IV, 347 und 354 Z. 28.
[4]) s. schon Pol. Corr. IV, 15, dann 39 unten, 44 unten u. s. w. [5]) Pol. Corr. IV, 34, auch 70, 112. [6]) Pol. Corr. IV, 17, 49 unten, 88. [7]) Pol. Corr. IV, 70, 72, 84, 89. [8]) Pol. Corr. IV, 50, 53, 54, s. auch 60/61, 79, 87, 90.

fest an Österreich gebunden, zu sehr Friedrichs Feind, und Frankreich konnte zudem die Wahl beim Reich kaum durchsetzen.[1]) Holland schliefslich war im ganzen von England abhängig, und in Bayern wieder lagen die Verhältnisse, zumal bei der Schwäche und Wankelmütigkeit des Feldmarschalls Graf Seckendorff, nichts weniger als günstig.[2])

Allerdings mufste er auch bei England scharf zwischen Hof und Ministerium unterscheiden. Von seinem Onkel, dessen Feindschaft gegen alles Preufsische und besonders ihn selbst er kannte, konnte er ebenfalls von vornherein nichts erwarten; im Gegenteil nahm er an, dafs er die anderen Höfe in ihrer Voreingenommenheit gegen Preufsen zu bestärken suchte, womöglich mit Subsidienversprechen und gegen den Willen seiner Minister.[3]) Das Ministerium aber hatte er trotz der unverhofften Hinzögerung seiner Verhandlungen[4]) bisher für ehrlich und voll guten Willens gehalten.[5]) — Zwar jetzt gerade hatte es ihm kurz vor seiner Abreise Anlafs zu neuen Zweifeln gegeben.[6]) Doch deshalb gab er keineswegs die Hoffnung auf. Er setzte die Unterhandlungen fort,[7]) nur wünschte er endlich klar zu sehen: »je suis d'autant plus impatient à apprendre d'une manière positive des nouvelles là-dessus, qu'il faut absolument que je prenne mes mesures d'une façon ou d'autre«.[8])

Bei Zeiten hatte er, für alle Fälle sorgend, die Vorbereitungen zum Feldzuge begonnen.

Sorgfältig hatte er einen Kriegsplan aufgestellt und ihn Anfang März dem französischen Militärbevollmächtigten an seinem Hofe, Ritter v. Courten, überreichen lassen.[9]) Er überliefs Frankreich den Hauptstofs mit der Armee in Bayern, nach Möglichkeit bis auf Wien, und beschränkte sich selbst darauf, die ihm gegenüberstehenden Österreicher und Sachsen im Zaum zu halten, da er auf einen Anfall von allen Seiten gefafst sein und deshalb seine Aufmerksamkeit zwischen

---

[1]) s. hierzu Pol. Corr. IV, 84 an Chambrier, 102, 104. [2]) Zu Seckendorff s. Klinggräffen Pol. Corr. IV, 36/37 und 71, und hierzu 74. [3]) Schon Pol. Corr. IV, 17. s. dann hier S. 24. [4]) s. z. B. Pol. Corr. IV, 55/56. [5]) Pol. Corr. IV, (18), 21, 51, 59. [6]) Pol. Corr. IV, 63, 67. [7]) Pol. Corr. IV, 80/81; weniger an Otto Podewils 82; s. dann 84 unten an Mardefeld. [8]) 19. März an Andrié. — Das Generalstabswerk meint II, 2, 102, allerdings, dafs schon zu dieser Zeit »die politischen Verhandlungen des Winters die Hoffnungen des Königs auf Erreichung des Friedens vernichtet hatten«. Damit stellt es alle ferneren ernsthaften Friedenshoffnungen Friedrichs in Abrede. Wir werden sehen, wie falsch das ist.

[9]) »Essai (en forme de mémoire) sur (le projet de) la campagne prochaine«; Pol. Corr. IV, 64 ff. Dem Prem.-Min. Graf Podewils wurde es am 28. Februar präsentiert. Er las es Courten an diesem oder dem nächsten Tage »d'un bout à l'autre« vor. Endgiltig überreicht wurde es am 6. März, s. Pol. Corr. 407 und dazu Droysen 438 Anm. 1, nachdem es wahrscheinlich überarbeitet worden war. Wenigstens ist das daraus zu schliefsen, dafs Droysen einen anderen Anfang nennt als die Pol. Corr.

Offensive und Defensive teilen müfste. »Il paraît que si le roi de Prusse ne faisait pas autre chose que de contenir une armée de 70000 hommes [50000 Österreicher und 20000 Sachsen, Pol. Corr. IV, 65], il rendrait un service important« (S. 66). Nur für den Fall, dafs die Franzosen wirklich bis Wien vordringen sollten, sprach er von der Möglichkeit seines Eintritts nach Mähren, weil hierdurch Böhmen dann von selbst fallen würde.[1]) — Indessen auf Frankreich konnte er ja nicht zählen, soviel er es auch ermahnte, endlich Ernst zu machen.[2]) Und wie gewagt ein allein unternommener Vorstofs ins Herz des feindlichen Landes war, das hatte ihn der Winter gelehrt.[3]) Drum hatte er noch bei seiner Abreise Ludwig XV. geschrieben, er würde keine »pointes« [weitausgreifende Unternehmungen] machen, aber sobald die Saison da sei, dem Feinde soviel wie möglich zu schaden suchen.[4]) — Den Gedanken an eine Schlacht äufsert er hier noch nicht, wohl weil die Hoffnung auf friedliche Lösung noch bei ihm vorherrschte.

Allerdings häuften sich die ungünstigen Nachrichten, als er kaum in Schlesien eingetroffen war (am 17. März in Breslau, am 23. in Neisse). Gerade jetzt lernte er den Inhalt der Quadrupelallianz kennen, die der König von England, — obwohl seine Minister sich bereit erklärt hatten, die Friedensvermittlung zu übernehmen, — mit Holland, Österreich und Sachsen Anfang Januar zu Warschau geschlossen hatte.[5]) Der Wortlaut der §§ 4 und 8, nach deren erstem Sachsen sich verpflichtete, Österreich zur Verteidigung Böhmens 30000 Mann Hilfstruppen zu stellen [gegen 20000 im Winter], wofür ihm im zweiten voller Anteil an den zu »erlangenden Vorteilen« zugesichert wurde,[6]) bestärkte seinen Argwohn, dafs Sachsen offensiv vorgehen wollte. Mit Recht vermutete er, dafs ein Geheimartikel das Nähere enthielt. Nachrichten über sächsische Rüstungen schienen es ihm zu bestätigen.

---

[1]) s. hierzu noch Friedrichs Schreiben an Ludwig XV. vom 26. Februar, in dem er seinen Plan schon kurz angiebt, Pol. Corr. IV, 61 unten. — Für sich allein verwirft er also grundsätzlich das zu tiefe Eindringen ins feindliche Land; s. dazu die wunderbare Behauptung F. v. Bernhardis in seinem »Delbrück, Friedrich der Grofse und Clausewitz«, Berlin 1892, S. 61. [2]) So auch wieder am Schlusse des »Essai«, S. 67. [3]) Pol. Corr. IV, 10. [4]) Pol. Corr. IV, 79 unten. Zur Übersetzung von »pointes« s. Zimmermann, Mil.-Wochenbl. 1882, Beih. I, 53, Delbrück, hist. u. pol. Aufsätze, Berlin 1887, S 255 und Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften III, München u. Leipzig 1891, S. 2025, dann Bernhardi a. a. O. S. 61, hierauf wieder Delbrück in »Friedrich, Napoleon, Moltke«, Berlin 1892, S. 46, und nochmals Bernhardi in der Münch. Allg. Zeitung 1892, Beilage 65. — Gegen seine allzu einschränkende Deutung des Ausdrucks, namentlich an der zweiten Stelle, spricht die Anwendung des Wortes durch Friedrich selbst (s. dazu Oeuvres XXVIII, 124 Anm.), z. B. Oeuvres III, 58, Z. 14 u. XXVIII, 8, Textz. 8 v. u., sowie Pol. Corr. V, 201 (s. schon Jähns); s. auch im »Essai« Pol. Corr. IV, 66, Z. 21. Allein Oeuvres XIX, 73 ist in Bernhardis Sinn. [5]) Pol. Corr. IV, 81. 83. [6]) s. Adelung, Pragm. Staatsgesch. Europens seit dem Ableben Kaiser Karls VI. ..., Gotha 1763, Beilage S. 8 u. 9.

Gleichzeitig kamen unerfreuliche Mitteilungen seiner Gesandten in London und im Haag über die Verhandlungen mit den englischen Ministern,[1]) und ferner die Nachricht, dafs Rufsland zum Geschäftsträger für die Kaiserwahl und die Friedensvermittlung einen Mann gewählt hatte, gegen den er das gröfste Mifstrauen hegte.[2])

Noch in Breslau traf dann am 22. März die erste Nachricht über das beabsichtigte Vorgehen der Österreicher ein; danach wollten sie ihre Bewegungen schon am 5. April beginnen, und zwar mit dem ganzen regulären Heere, das sie hinter Olmütz zusammenziehen wollten, gegen Glatz, mit dem leichten Volke gegen Oberschlesien, um so Friedrichs Heer zu teilen.[3])

Nach Neisse meldete der Dresdener Gesandte Graf Beefs, die Sachsen bereiteten einen Sonderangriff mit 30000 Mann von Bautzen auf Niederschlesien vor,[4]) um Friedrich die Verbindung mit seinen anderen Staaten zu nehmen und ihn zwischen zwei Feuer zu setzen. Die sächsischen Truppen aus Böhmen sollten dazu herangezogen werden.[5])

Er mufste sich also auf einen Doppelangriff gefafst machen und des Einfalls der Feinde auf der ganzen Grenzlinie von der Lausitz bis zur Oder gewärtig sein.[6]) In nächster Zeit schon konnten sie kommen; und gerade jetzt gewann es den Anschein, als sollten sich die englischen Unterhandlungen zerschlagen:[7]) zum ersten Male trat Friedrich die Wahrscheinlichkeit, dafs er die Entscheidung im Felde würde suchen müssen, ganz klar vor Augen. Unter dem Eindruck der augenblicklichen Verhältnisse — vor allem seiner eigenen noch nicht gehobenen Schwäche — beunruhigte sie ihn sehr; die Verpflegungsmafsregeln waren bei seiner Ankunft nicht einmal so getroffen gewesen, wie man ihm berichtet hatte;[8]) da die Kriegskasse noch nicht wieder gefüllt war, mufste er daran denken, Ludwig XV. um Subsidien zu bitten,[9]) doppelt unangenehm jetzt, wo er ihm schon so viele harte Worte gesagt hatte. Das alles verdüsterte seine Stimmung: »nous sommes ici dans une grande crise«, schrieb er am 29. März seinem Prem.-Min. Graf Podewils: Entweder erhalten wir durch England Frieden, oder alles fällt von verschiedenen Seiten über mich her. Dann

---

[1]) Pol. Corr. IV, 80 u. 82. [2]) Pol. Corr. IV, 82, Graf Keyserlingk. [3]) Pol. Corr. IV, 85. Friedrich wufste, dafs die Österreicher dank der französischen und bayrischen Nachlässigkeit aus der Oberpfalz eine Verstärkung heranzogen. s. Pol. Corr. IV, 78 und 104. Eine Bestätigung kommt von Friedrichs Bruder August Wilhelm aus Berlin, s. Oeuvres XXVI, 88, 2. April. Zu dem Verstärkungskorps s. S. 11. [4]) Pol. Corr. IV, 92; auch schon 83 oben. [5]) Droysen 438 Anm. 3. Dort steht allerdings 2. März, doch mufs es jedenfalls 20. heifsen. [6]) s. dazu das Generalstabswerk hier S. 12 Anm. 4. [7]) Pol. Corr. IV, 91. [8]) Generalstabswerk II, 2, 126 u. 52 Anm. 1, Abs. 4. [9]) Pol. Corr. IV, 91.

bringe ich entweder keinen Mann nach Berlin zurück, oder wir sind siegreich.[1]) —

Er ergriff sogleich die zum Empfang der Gegner nötigen Maſsregeln. Die Absicht, ihn zum Teilen seines Heeres zu bringen, vereitelte er sofort. Da er den Feind noch auf der ganzen Linie erwarten muſste, beschloſs er sein Heer so zusammenzuziehen, daſs er überall »à portée« sein konnte.[2])

Noch lag es — im ganzen (ohne Artillerie, aber einschlieſslich der Pioniere) 76 Musk.- und Füs.-, 25 Gren.- und 8 Garn.-Bat., 50 Kür.-, 50 Drag.- und 80 Hus.-Schwadr., — zum groſsen Teile in den Winterquartieren:[3]) 22 Bat. und 40 Schwadr. in dem Fünfeck zwischen Breslau, Brieg, Neisse, Glatz, Schweidnitz, 60 Schwadr. im nördlichen Niederschlesien, 18 Bat. in den festen Plätzen Glogau, Breslau, Brieg, Neisse. — Vor ihnen lag gegen die Grenzen hin in langer schützender Linie die Reihe der Sonderkorps, die das leichte Volk der Österreicher fernhalten und Absicht und Anmarsch des Feindes erkunden sollten: gegen Böhmen Gen.-Lt. Graf Truchses mit 16 Bat. und 300 Hus., zu denen er noch 2 Bat. und 10 Schwadr. heranziehen konnte, von Landshut bis zur Grafschaft Glatz, und in dieser Gen.-Lt. v. Lehwald mit 11 Bat. und 13 Schwadr., unter ihm in Glatz selbst Gen.-Maj. v. Fouqué mit 5 Bat.; gegen Mähren und das ungarische Aufgebot in Oberschlesien Gen.-Lt. Markgraf Karl v. Schwedt mit Gen.-Lt. de la Motte und Gen.-Maj. v. Hautcharmoy: unter Karl und La Motte 28 Bat. und 35 Schwadr., unter Hautcharmoy 4 Bat. und 13 Schwadr.; schlieſslich im nördlichen Oberschlesien ebenfalls gegen die Ungarn rechts der Oder noch Oberst v. Schwerin von der Garde und Oberst v. Wietersheim mit 3 Bat. und 8 Schwadr.

Sofort befahl jetzt Friedrich, der sein Hauptquartier in Neisse nahm, die Zusammenziehung der Reiterei, soweit sie nicht bei den Postierungen (den Sonderkorps) war, gegen die Neisse;[4]) die Generäle der Sonderkorps benachrichtigte er am 29. März von seiner Absicht, das Heer alsbald gegen Patschkau zusammenzuziehen,[5]) was in drei Tagen bewerkstelligt werden konnte.[6]) Patschkau liegt hart an der Grenze nach österreichisch-Schlesien, dicht bei Glatz und etwa auf der Mitte der Linie Jägerndorf-Schweidnitz. Die Wege nach diesen drei Orten lieſs er ausbessern.[7]) Mochte der Feind also kommen, von wo er wollte, —

---

[1]) Pol. Corr. IV, 96. [2]) 22. März, Pol. Corr. IV, 85/86. [3]) Die Infanterie allerdings nicht in den eigentlich für sie bestimmten. Sie hatte auf dem Marsch nach den Winterquartieren Ende Januar wegen drohender österreichischer Übergriffe Halt machen müssen und Marschunterkunftsorte erhalten. In ihnen scheint sie sich dann Winterquartiere eingerichtet zu haben. s. Generalstabswerk II, 2, S. 1, 61, 92, (121 unten). [4]) Generalstabswerk II, 2, 129. [5]) Generalstabswerk II, 2, 164 unten. [6]) Pol. Corr. IV, 111 oben. [7]) Hist. d. m. t. Publik. IV, 366, Z. 40; etwas anders Oeuvres III, 103.

Friedrich konnte ihn überall in kurzer Zeit erreichen.[1]) — Auch die erste Schlachtordnung gab er schon in diesen Tagen aus, mit Angaben, wie die nicht in ihr enthaltenen Truppen in Sonderkorps und Garnisonen verteilt werden sollten.

Von neuem drängte er dann seine Bundesgenossen, Frankreich wie Bayern, zu energischem Vorgehen, um die ihm drohende Übermacht der Feinde zu zersplittern.[2]) Sachsen versuchte er durch Anregung des russischen Einflusses von sich fernzuhalten.[3]) An Ludwig XV. liefs er bereits ein Bittschreiben wegen der Subsidien aufsetzen,[4]) doch sollte es noch so lange zurückbehalten werden, wie die geringste Aussicht auf Erfolg in England war.[5])

Indessen die Zeit der Operationen war noch fern. Die Nachricht vom frühzeitigen Beginn der Österreicher war falsch gewesen,[6]) und Friedrich liefs seinen Ärger, sie zuerst selbst geglaubt zu haben, den Markgraf Karl entgelten,[7]) der neben anderen sie ihm gesandt hatte.[8]) Vor Ende April war nichts zu erwarten.[9]) Die Zusammenziehung bei Patschkau konnte also noch unterbleiben. Aufser den ungarischen Insurgenten, die, im Winter vom alten Dessauer und Markgraf Karl vertrieben, jetzt, etwa 8000 Mann stark, unterstützt von einigen regulären Truppen, unter dem Oberkommando des Gen.-Feldm. Graf Esterhasy wieder nach Oberschlesien eindrangen und Friedrichs dortigen Grenzkorps allerdings viel zu schaffen gaben, blieb beim Feinde alles ruhig.[10])

Auch er lag noch in den Winterquartieren: die Österreicher zum gröfsten Teile — etwa 16 Bat. mit 12 Gren.-Komp. und 47 Schwadr. mit 10 Karab.- und Gren.-Komp. zu Pferde — in Mähren, der Rest — 4 Bat. mit 2 Gren.-Komp., 10 Schwadr. und je 1 Karab.- und Gren.-Komp. — in Böhmen; die Sachsen — 10 Bat., 20 Gren.-Komp., 14 Schwadr. und 1 Pulk

---

[1]) Er scheint auch gehofft zu haben, mit dieser Stellung den Spiefs umdrehen zu können und bei den Feinden Unklarheit darüber zu erregen, ob er vielleicht etwas auf Böhmen oder Mähren beabsichtige; s. wenigstens sein Schreiben an Ludwig XV., Pol. Corr. IV, 90. Nach dem Generalstabswerk II, 2, 159 zu schliefsen, ist Karl v. Lothringen in der That darauf eingegangen. [2]) Pol. Corr. IV, 86, 92/93, 95. [3]) Pol. Corr. IV, 83, 87, 88. [4]) Pol. Corr. IV, 97. [5]) Pol. Corr. IV, 91/92. [6]) Über die wahrscheinliche Entstehung der Nachricht s. S. 11 Anm. 5. [7]) Generalstabswerk II, 2, 218 Anm. 4. [8]) s. Droysen, 438. — Auch August Wilhelm meldete es, s. Oeuvres XXVI, 88 (s. S. 6 Anm. 3). — Dafs Friedrich selbst anfänglich der Nachricht geglaubt hat, mufs man annehmen nach Pol. Corr. IV, 85 u. 90 (an Ludwig XV: les Autrichiens s'assemblent près d'Olmütz, et, selon mes nouvelles, ils se préparent à ouvrir une campagne précoce), sowie nach der schleunigen Ausgabe der Befehle, ohne dafs diese ausgeführt wurden; s. auch Generalstabswerk II, 2, 129 u. 166 oben. Nur hätte das Generalstabswerk auf den wahrscheinlichen Zusammenhang der sich widersprechenden Angaben 129 oben und 128 Anm. 4 (an Markgraf Karl) aufmerksam machen müssen. [9]) s. schon S. 3 an Andrié 27. Februar. [10]) s. auch Pol. Corr. IV, 104 unten.

Ulanen — im nördlichen Böhmen. — Auch vor ihnen lagen schützende Postierungen: vor den Sachsen gegenüber Truchses Gen.-Lt. v. Polenz mit 6 Bat., 6 Gren.-Komp., 6 Schwadr., 2 Pulks Ulanen; vor den Österreichern in Böhmen um Glatz herum Gen. d. Kav. Graf Hohenems mit 18 Bat. und etwa 29 Schwadr., die in einer bei Königgrätz befindlichen »Postierungsreserve« von 6 Bat., 6 Gren.-Komp., 10 Schwadr. und 2 Karab.-Komp. einen starken Rückhalt hatten; in Mähren gegenüber Markgraf Karl Gen.-Feldm.-Lt. Graf Karl St. Ignon mit etwa 9 Bat., 4 Gren.-Komp., 20 Schwadr. und 1200 Panduren. —

Die Verbündeten hatten lange gebraucht, bis sie sich über die Bedingungen ihres gemeinsamen Vorgehens und den zu befolgenden Plan geeinigt hatten.

Die Österreicher waren von vornherein zur Offensive entschlossen. Sie dachten nicht im geringsten an Frieden. Die Sachsen waren ebenso fest entschlossen, auf Österreichs Seite zu stehen. Alles andere war nur Gerede, zum Teil, um Frankreich und Friedrich zu täuschen.[1]) Aber sie suchten soviel wie möglich für ihre Hilfeleistung herauszuschlagen. — Mit Mifstrauen war man einander entgegen gekommen, da jeder bei dem andern Hintergedanken vermutete, und wenn der Abschlufs des Geheimartikels, den die Verbündeten in der That dem Warschauer Vertrage anfügten, so lange Zeit in Anspruch nahm — die Unterhandlungen endeten am 27. April[2]) — so lag es an dem langen Feilschen um den Gewinn. Jeder erzählte, um den anderen desto gefügiger zu machen, von Anerbietungen, die Preufsen ihm gemacht hätte![3])

Über den Kriegsplan einigte man sich schneller. Zuerst scheint es noch fraglich gewesen zu sein, ob Sachsen sich wirklich offensiv nach Schlesien hinein beteiligen sollte.[4]) Man mufs sich aber sehr bald dazu entschlossen haben.

Die allgemeine Absicht war, nach Schlesien einzudringen und Friedrich ähnlich wie im böhmischen Feldzuge, gegebenenfalls mit Hilfe einer Schlacht, immer weiter zurückzutreiben und damit abzuschneiden oder ganz aus Schlesien hinauszudrängen.

Aus den verschiedenen Plänen, die zur Ausführung dieser Absicht sowohl von dem österreichischen wie dem sächsischen Oberbefehlshaber, dem Prinzen Karl v. Lothringen und dem Herzoge zu Sachsen-Weissenfels aufgestellt worden waren, und die zum Teil mit Rufslands und Polens Beteiligung rechneten, wurde am 22. März der geeignetste ausgewählt.[5])

---

[1]) s. z. B. Pol. Corr. IV, 93/94, 117/18, 140. [2]) Droysen 462. [3]) Droysen 462 Anm. 1. [4]) Generalstabswerk II, 2, 132 Z. 9 u. 10. [5]) Speciell hier bringt das Generalstabswerk II, 2, 131/34 und 160/61 durch die Benutzung des Wiener und Dresdner Archivs manches Neue und damit gröfsere Klarheit in die bisherigen Nachrichten, z. B. bei Droysen und selbst in der Österr. milit. Zeitschrift.

Er ging dahin, mit dem Hauptheere von Königgrätz aus über Braunau nach Schlesien einzufallen und über Schweidnitz auf Breslau zu gehen, während die Insurgentenmassen Oberschlesien überschwemmen sollten.[1] Um Friedrich aber die Anmarschrichtung zu verbergen, sollte zunächst das Heer sich an zwei Orten, bei Königgrätz und bei Olmütz, sammeln; während und nach der Vereinigung der Olmützer Gruppe mit der böhmischen hoffte man Friedrich durch Scheinbewegungen und -angriffe längs der ganzen Grenze, hauptsächlich von Mähren aus, weiter täuschen und zur Teilung seines Heeres bewegen zu können.

Dafs sie sich in letzterer Annahme selbst täuschten, haben wir oben schon gesehen. Am selben Tage, wo sie sich endgiltig für diesen Plan entschlossen, merkte Friedrich bereits ihre Absicht und entschied sich dafür, sein Heer zusammenzuhalten (s. S. 7).

Jedenfalls war der Plan aber gut entworfen; er litt nur durch die Ausführung.[2] Man fühlte sich seines Erfolges allzusicher und hielt ernstlichen Widerstand der Preufsen nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges für unmöglich. Sehr bezeichnend sagt Ranke bei Besprechung des Geheimartikels: »Eines Falles, über welchen früher immer unterhandelt worden, dafs man Schlesien überhaupt nicht erobern werde, gedachte man diesmal nicht.«[3] — Die nach allen Seiten angeknüpften Friedensverhandlungen waren ja das beste Zeichen für Friedrichs grofse Schwäche.[4] Man unterschätzte infolgedessen nicht nur den Wert, sondern auch die Zahl seiner Truppen bedeutend. Ein Zusammentreffen der Heere und Sieg der Verbündeten war für die Österreicher gleichbedeutend.[5]

Daher ging man mit einer Sicherheit und Langsamkeit vor, die in scharfem Gegensatze zu Friedrichs fieberhafter Thätigkeit stand.[6] — Als Friedrich Mitte März zum Heere ging, waren die österreichischen Offiziere noch fast alle in Wien.[7] Prinz Karl selbst begab sich statt Ende März, wie er beabsichtigt hatte,[8] erst Ende April zur Armee, wo er über Olmütz und Mährisch-Trübau am 4. Mai endlich in Königgrätz

---

[1] s. hierzu noch Generalstabswerk II, 2, 139, 3. Abs. [2] So Friedrich in der hist. d. m. t. Publik. IV, 367, Oeuvres III, 103. Mit dem »grofsen General«, dem er den Entwurf in der ersten Redaktion zuschreibt, meint er jedenfalls den Feldmarsch. Graf Traun. Hinsichtlich Karl v. Lothringen s. wenigstens sein geringschätzendes Urteil hier S. 18 Anm. 6. Traun war auch in der That im Winter zu den Verhandlungen über den Kriegsplan nach Wien gegangen (Friedrich an den alten Dessauer 9. Februar 1745, Orlich, II, 382. s. Generalstabswerk II, 2, 65/66). Er kehrte dann nicht zurück, sondern wurde zu den Truppen im Reich gesandt.
[3] Sämmtliche Werke, Bd. 29, (Leipzig 1874,) S. 147. [4] Mémoires des négociations du Marquis de Valori. Paris 1820, II, 221. s. u. a. auch Pol. Corr. IV, 20, No. 1698. [5] v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre III, Wien 1865, S. 73. [6] Arneth 67/68. [7] Arneth 68. [8] Arneth 68.

eintraf.[1]) Eine Nachricht, die ihn auf den Rückzug der Preufsen nach Schweidnitz schliefsen liefs, soll seine Reise beschleunigt haben[2]). Sonst wäre er also noch später eingetroffen! — Der Herzog zu Sachsen-Weifsenfels erschien gar erst am 26. Mai bei seinen Truppen![3])

Natürlich waren diese Verspätungen nicht ohne Einfluſs auf das Heer. — Bis Anfang, spätestens Ende April hatte Karl seinerzeit die Vereinigung der verbündeten Heere bei Königgrätz und Olmütz für durchaus geboten gehalten.[4]) In Mähren scheint man sich auch danach gerichtet zu haben. Die dortigen Truppen wurden schon Anfang April in drei Kolonnen geteilt, deren erste am 8. April unter Gen.-Feldm.-Lt. Graf Daun nach Königgrätz aufbrach, während die beiden andern unter Gen. d. Kav. Freih. v. Berlichingen und Karl St. Ignon sich bei Mährisch-Trübau und Olmütz festsetzten, um jenem Plane gemäfs mit der mährischen Postierung, die nach Ablösung zweier Husaren-Regimenter mit unter Ignons Oberbefehl blieb, Friedrichs Argwohn hinsichtlich der Anmarschrichtung zu erregen.[5])

In Böhmen aber, auf das es gerade ankam, begann man erst Mitte April an die Zusammenziehung der Truppen zu denken;[6]) aber während die Österreicher sich nun von vornherein bei Königgrätz sammelten, und auch ein Verstärkungskorps aus der Oberpfalz unter Gen.-Feldzeugm. Freih. v. Thüngen — 8 Bat., 8 Gren.-Komp., 10 Schwadr. und je 1 Karab.- und Gren.-Komp. — sich direkt dorthin begab, vereinigten sich die Sachsen, nachdem 10 Gren.-Komp. und 1 Ulanenpulk heimgekehrt waren, zunächst bei dem, westlich von Königgrätz nicht unbedeutend zurückliegenden Jungbunzlau, wahrscheinlich um schneller die Verstärkung von 10000 Mann aufnehmen zu können, die sie nach dem Warschauer Vertrage noch aus der Heimat erwarten mufsten.[7])

---

[1]) Österr. milit. Zeitschr. III, 10; Generalstabswerk II, 2, 160. [2]) Generalstabswerk II, 2, 159; zu der Nachricht s. S. 33/34 Anm. 1. [3]) s. S. 40.
[4]) Generalstabswerk II, 2, 131. [5]) Der Abmarsch der Kolonne Daun, von dem man wahrscheinlich zeitig genug auf preufsischer Seite benachrichtigt wurde, kann leicht den Grund zu dem Gerücht gegeben haben, der Feind wolle seine Bewegungen Anfang April beginnen und hätte Absichten auf Glatz (s. S. 6). Die Angabe, der Feind wolle sich am 5. hinter Olmütz sammeln, hatte an sich jedenfalls gestimmt. [6]) Pol. Corr. IV, 120 oben; für die Sachsen auch Schuster u. Franke, Geschichte der sächsischen Armee, Leipzig 1885, II, 38. Eine Quelle für sie entsinne ich mich nicht gefunden zu haben. Manche Daten von ihnen, so auch dies, stimmen überein mit den Angaben der »geschichtlichen Skizze«: Die beiden königl. sächs. Gren.-Regt. . . . No. 100 u. . . . 101, Dresden 1870 (für hier S. 27). — s. auch noch die Österr. milit. Zeitschr. III, 5: zwischen dem 18. und 20. April sollten alle Truppen in Cantonnements sein. [7]) s. dazu auch Pol. Corr. IV, 117/18: Beefs 6. April. — Die österr. Armee war übrigens noch nicht wieder kaiserlich, wie Wengen 54, 423 r. o. anzunehmen scheint. Er begeht noch mehrmals den Fehler, kaiserlich statt österreichisch zu sagen, was mindestens bis zum 13. Sept. 1745 falsch ist. Richtig bringt er daher das Wort nur 58, 456 r. u.

So verzögerte sich die Zusammenziehung der Haupttruppen der Verbündeten bis weit in den Mai hinein, und Friedrich erhielt damit Zeit, sich für den Feldzug genügend vorzubereiten. Allerdings erreichten die Verbündeten andererseits mit ihren langsamen und wenig charakteristischen Bewegungen zunächst auch die Absicht, ihre Pläne zu verschleiern. —

Zwar Friedrich an den Hauptangriff aus Mähren gegen Oberschlesien glauben zu machen,[1] war ihnen nicht gelungen. Das Generalstabswerk scheint es allerdings anzunehmen[2] und sich u. a. darauf zu stützen, dafs Friedrich zunächst angeblich nur von der Anlegung von Magazinen in Olmütz und Sternberg gewufst und die Füllung des Magazins in Königgrätz erst im April erfahren hätte. Indessen ergiebt sich klar aus dem Schreiben des Kabinetssekretärs Eichel an Podewils vom 22. März, wo bekanntlich die ersten Nachrichten über die Österreicher einliefen (s. S. 6), dafs Friedrich bereits an diesem Tage nicht nur von dem Magazin in Königgrätz Kenntnis hatte, sondern sogar schon wufste, dafs es das stärkste der drei Magazine war.[3] Deshalb erwartete er eben schon von vornherein, abgesehen von dem etwaigen Sonderangriff der Sachsen durch die Lausitz,[4] den Hauptangriff mindestens gegen Glatz, und eben dies hatten die Verbündeten vermeiden wollen.[5]

Aber die Stärke gerade des Königgrätzer Magazins und der Umstand, dafs in Böhmen auch die Sachsen lagen, liefsen für Friedrich gleichzeitig die Möglichkeit zu, dafs der Feind gegen Niederschlesien oder die Oberlausitzer Ecke ging. Hierüber Klarheit zu bekommen, war Friedrichs eifrigstes Bemühen. — Doch das war nicht die einzige Frage, die ihn beschäftigte: immer wieder tauchten auch die beiden anderen auf: kommen die Österreicher überhaupt, d. h. werden sie vielleicht vorher noch auf den Frieden eingehen? — und: werden die Sachsen sie jedenfalls begleiten?

Und während es nun bei den Verbündeten bereits feststand, dafs die Österreicher auf jeden Fall nach Schlesien hineingingen, dafs die Sachsen sie begleiten würden, dafs sie von Königgrätz aus gegen Schweidnitz einbrechen wollten, und während hiernach alle ihre Mafsnahmen ausgeführt wurden, erging sich Friedrich, ehe der feindliche Vormarsch gegen die Grenze alle drei Fragen auf einmal beantwortete

---

[1] Generalstabswerk II, 2, 131 Abs. 6. [2] Generalstabswerk 128/29. [3] Pol. Corr. IV, 85/86. [4] Ihn erwähnt das Generalstabswerk 128/29 überhaupt nicht. s. dazu S. 28 Anm. 11. [5] s. auch die Österr. milit. Zeitschr. III, 9: »Dafs der Einfall aus Böhmen geschehen würde, konnte er vermuten, da die Österreicher dadurch in näherer Verbindung mit Sachsen blieben und mit Umgehung der Festungen gleich in das Herz von Schlesien gelangten.« s. auch Pol. Corr. IV, 110, No. 1780.

(nur die Sachsenfrage wurde dadurch noch nicht völlig geklärt), in den verschiedensten Vermutungen bald für, bald wider das eine und das andere, ohne aus der quälenden Ungewifsheit, die ihm seine Lage unerträglich machte, herauszukommen.[1])

Im Grunde war es allerdings die grofse Friedenssehnsucht, die den häufigen Wechsel seiner Ansicht verursachte. Alles betrachtete er unter diesem Gesichtspunkte, namentlich solange er selbst zu einer Waffenentscheidung noch nicht völlig gerüstet war. Auch er war hier nicht frei von dem Fehler, den man sonst nur den Verbündeten bei ihrer übergrofsen Siegeszuversicht zum Vorwurf macht: den Wunsch des Gedankens Vater sein zu lassen. — Noch verleiteten ihn seine stillen Wünsche, allzusehr nach der augenblicklichen Lage des Feindes dessen Absichten erraten zu wollen, und brachten ihm dadurch manche Täuschung.[2])

Als Ende März und Anfang April entgegen den ersten Meldungen beim Feinde alles ruhig blieb, ergriff er nach der ersten düsteren Empfindung der Kriegswahrscheinlichkeit um so lebhafter wieder die Gelegenheit, doch durch England zum Frieden zu kommen. Andriés Depesche vom 19. März[3]) brachte die zwischen ihm und dem englischen Staatssekretär Harrington vereinbarten Grundzüge eines deutschen Friedens. Obgleich sie für Preufsen nur den status quo enthielten, also Friedrichs »letztes Ultimatum«,[4]) ging er sofort darauf ein. Sogleich besorgte er auch schon, wie er Frankreich, an dessen Aufnahme in den Entwurf sich England wirklich zu stofsen schien, die Thatsache des Friedens würde beibringen können. Es hatte schon Ende Februar ein-

[1]) So schnell und leicht, wie es sich in der Hist. d. m. t. liest (Publik. IV, 367 Z. 3—7, Oeuvres III, 103), kam Friedrich nicht zur Klarheit. Ende April, wie man nach seiner Darstellung annehmen müfste, war die Lage noch lange nicht so geklärt, dafs die Absicht der Feinde, nach Schlesien einzufallen und zwar über Landshut, deutlich daraus hervorging. Trotz der Schwerfälligkeit des damaligen Magazinwesens, trotz Gesandten, Streifpatrouillen, Spionen und Deserteuren war es eben auch damals überaus schwer, zuverlässige Nachrichten zu erhalten. s. dazu die Berichte des Gen.-Lts. du Moulin und des Obersten v. Winterfeldt (s. S. 32) in den »Beiträgen zur Gesch. des 2. schles. Krieges«, Kriegsgeschichtl. Einzelschriften, herausg. vom Grofsen Generalstab. III. Berlin 1884, und die Gesandtenberichte in der Pol. Corr. IV, besonders die von Beefs in Dresden, der sich zweimal in seinen Berichten widerspricht, das eine Mal am selben Tage! (s. Pol. Corr. 92 unten u. 93/94, am 20. März), das zweite Mal innerhalb drei Tagen (s. 117/18 und 118 Anm. 1, am 6. und 10. April, und dagegen 119, 12. April). s S. 16 Anm. 7. Auf das letzte Schreiben hin beschlofs Friedrich sofort, Beefs abzuberufen. (Pol. Corr. 120). Es erfolgte unter dem 30. April. (Droysen 461 Anm. 3.) [2]) Erst am 18. Mai heifst es (Pol. Corr. 169, s. S. 29 Anm. 2): il ne faut point fonder des conjectures sur la situation présente de l'ennemi, mais sur ses besoins. [3]) In Berlin am 29. März (Droysen 444), in Neisse am 2. April (Pol. Corr. IV, 98). [4]) So sein Ausdruck an Mardefeld 4. März, Pol. Corr. 73.

mal Verdacht geschöpft und selbst mit Anerbietungen aus Wien, London und Dresden gedroht.[1]) Um alles mufste er vermeiden, schliefslich etwa noch mit ihm in Krieg zu geraten; »une fois échappés de cette tempête, tenons nous dans le port et n'en ressortons plus«. Und er schliefst: »Si notre affaire réussit, je serai encore au mois de mai à Berlin«.[2]) Man sieht, nach Friedrichs Meinung war der Abschlufs nah. Er griff mit beiden Händen zu.[3])

Auch in Bayern versuchte er es jetzt noch einmal, und auch hier nur noch »sur le pied de la paix de Breslau«.[4]) Scharf und stolz wies er aber in diesen Tagen sowohl gegen den französischen Gesandten, Marquis de Valori, wie gegen Ludwig XV. das Ansinnen zurück, Valori nochmals zu einem Anbieten der Kaiserkrone in Dresden behilflich zu sein.[5]) Es schien ihm nutzlos bei dem Einverständnisse der gegnerischen Höfe unter einander und mit dem Petersburger, und war erniedrigend für ihn bei seinem Verhältnisse zu Sachsen. —

Vielleicht ist bei dieser energischen Ablehnung schon ein Schreiben von Beefs vom 30. März von Einflufs gewesen, das von neuem die feindseligen Absichten der Sachsen meldete.[6]) Wenn nicht, dann gab es Friedrich jedenfalls sofort eine Bestätigung dafür, dafs er richtig gehandelt hatte. — Beefs liefs seinem Schreiben am 3. April ein zweites folgen, das auch über die Österreicher Meldungen brachte; mit ihnen stimmten Friedrichs Spionennachrichten überein.[7])

Es blieb danach bei dem schon Ende März gemeldeten Doppelangriffe aus Böhmen und Sachsen, nur dafs jetzt die in Böhmen befindlichen sächsischen Truppen dort bleiben und nicht nach der Lausitz zurückgezogen werden sollten.[8]) Das verminderte die Gefahr des plötzlichen Einfalls im Norden vielleicht ein wenig; immerhin blieb sie noch grofs genug, und in Friedrich begann ein Hafs gegen die Sachsen sich zu regen, der mit der Zeit an schroffer Schärfe immer mehr zunahm.[9])

---

[1]) Pol. Corr. 94 Chambrier. — Auch in Bayern scheint man Ende Februar Friedrichs Londoner Verhandlungen bemerkt zu haben, s. Pol. Corr. 76 u. 77. Beiden Verbündeten gegenüber suchte sich Friedrich mit Frankreich selbst zu entschuldigen, in dessen Auftrage er in London angefragt hätte (s. Pol. Corr. 6, 35, 61 unten u. 78); selbstverständlich verschwieg er, dafs er über die mit Frankreich getroffenen Verabredungen hinaus verhandelt hatte und verhandelte. [2]) Pol. Corr. IV, 101. [3]) s. Pol. Corr. 114. [4]) Pol. Corr. 106, 116. [5]) Pol. Corr. 102/4. s. auch 107/8. [6]) Pol. Corr. 112. [7]) Pol. Corr. 110 No. 1781. Droysen 446 oben giebt wohl nur einen Teil der Meldungen vom 3. April wieder. [8]) Dadurch erklären sich wohl die verschiedenen Zahlen in der Pol. Corr.: S. 92, erste Nachricht von Beefs vom 20. März: 30000 von Bautzen her; S. 104, Friedrich an Ludwig XV. 3. April: 24000 stehen an der Lausitzer Grenze; 126 an Andrié 20. April (s. S. 16 Anm. 4): Sonderkorps von 12000 gegen Glogau. [9]) Die Verbündeten hatten allerdings im Februar bei Aufstellung der Pläne einen solchen Doppelangriff ins Auge gefafst; s. Generalstabswerk II, 2, 133 u. 134 oben. Ob man indessen auch

An Graf Münchow, den Oberpräsidenten von Schlesien, erging am 5. sofort das Verbot für jeglichen Sachsen, sich in den preufsischen Grenzländern aufzuhalten.[1]) Der alte Dessauer, der Ende März Schlesien verlassen hatte,[2]) wurde beauftragt, bis zum 1. Mai ein Sonderkorps bei Magdeburg zu bilden, dessen Aufgabe sein sollte, die Sachsen von dem Doppelangriffe und womöglich jeglichem offensiven Vorgehen zurückzuhalten.[3]) Sowie aber ein Sachse Schlesien betrat, sollte es sofort durch einen Gegeneinfall nach Sachsen Vergeltung üben.[4])

Friedrich selbst wollte, getreu seinem Plane, keine »pointes« zu unternehmen, seine Gegner im Lande erwarten, sie über die Berge hereinkommen lassen, ihnen dann aber sofort geradeswegs auf den Leib gehen.[5])

Zum ersten Male spricht er hier, am 6. April, diesen Gedanken aus, allerdings, entsprechend den ganz allgemeinen Meldungen über die Feinde, ebenfalls nur in allgemeiner Form, ohne schon direkt von einer Schlacht zu sprechen. Doch verstand sich diese von selbst, wenn es seine Absicht war, »de leur faire passer tous les projets d'offensive, qu'ils peuvent avoir«, und wenn er die erste Mitteilung an Podewils wieder mit der schroffen Gegenüberstellung schliesst: Entweder behalten wir Schlesien, oder Ihr seht nur unsere Knochen wieder.[6]) — Aber es war ihm doch eine Beruhigung, dafs er in dem zweiten Schreiben vom selben Tage noch die Hoffnung aussprechen konnte: »si les Anglais tiennent bon, nous n'en aurons pas moins la paix.«[7]) —

Er glaubte, dafs die Österreicher seine Friedensvorschläge längst in Händen hätten. Um so mehr mufsten seine Hoffnungen jetzt zum zweiten Male auf das kleinste Mafs herabgedrückt werden, als nach 10 Tagen die feindlichen Bewegungen zur Concentrierung der Armeen in der That begannen[8]) und so den deutlichsten Beweis für die Feindseligkeit der Gegner lieferten.[9])

jetzt noch ernstlich daran dachte — ob es mehr als ein für Friedrich bestimmtes Gerücht war, scheint mir zweifelhaft, da weder die Österr. milit. Zeitschr. noch frühere Quellenwerke meines Wissens etwas darüber enthalten.

[1]) Pol. Corr. IV, 108. [2]) Orlich II, 129, 386/87, Pol. Corr. 97; Generalstabswerk II, 2, 101. [3]) Pol. Corr. 109. [4]) Pol. Corr. 110, 111, 112/13; also keineswegs nur im Falle eines Angriffs von der Lausitz her, wie der Generalstab 171 im Text im Anschlufs an einen späteren Brief Friedrichs an den alten Dessauer (s. S. 22 Anm. 5) zu glauben scheint — vielmehr auch, wenn sie von Böhmen aus mit den Österreichern einfielen; s. dazu S. 28 Anm. 11. [5]) Pol. Corr. 110, 111. [6]) Pol. Corr. 110. [7]) Pol. Corr. 111. [8]) Pol. Corr. 120, 121.

[9]) Am 19. März, wo Andrié die ersten Grundzüge eines Friedens schickte (s. S. 13), wurde von London aus auch ein Bote nach Wien geschickt, der dort »erst« am 3. April angelangt sein soll (so Andrié am 23. April, s. S. 27 Anm. 6). Nach dem »erst« zu schliefsen, waren 15 Tage etwas viel; zehn wird man aber jedenfalls rechnen müssen (ebenso viel wie von London nach Berlin, s. S. 13 Anm. 3). Danach konnte Friedrich allerdings annehmen, dafs der Bote seit Ende März in Wien sein müfste,

Am 17. — Sonnabend vor Ostern — erfuhr er, dafs für Österreicher und Sachsen Königgrätz der Versammlungsort sein sollte. Zugleich erhielt er durch einen übergegangenen österreichischen Offizier, Major oder Oberst-Lt. v. Krummenau,[1] genauere Nachrichten.[2] Nach ihnen mufste er von den böhmischen Truppen das Hauptkorps gegen Schweidnitz oder Glatz erwarten, während rechts und links wahrscheinlich Massen losen Volkes vorstofsen sollten. Zur Deckung Mährens sollte ein Sonderkorps stehen bleiben.[3]

So dehnte sich die böhmische Angriffslinie etwas nach Norden aus; bisher mit Sicherheit nur gegen Glatz erwartet, konnte der Angriff jetzt auch gegen Schweidnitz erfolgen. Daneben blieb der Gedanke des Doppelangriffes vollauf bestehen. Noch am 20. April spricht Friedrich gegen den alten Dessauer und Andrié von ihm,[4] und seine Wahrscheinlichkeit war insofern nicht geringer geworden, als Sachsens Beteiligung immer sicherer erschien, nicht nur nach erneuter Meldung von Beefs vom 12. April, wonach von den sächsischen Truppen in Böhmen die Postierung unter Polenz mit nach Glatz einfallen, der Rest als Rückhalt bis zur Grenze nach Schweidnitz zu vorrücken sollte,[5] sondern auch bei der chikaneusen Art, wie der russische Gesandte in Dresden, Graf Bestushew, Bruder des Grofskanzlers, in dem Rat, den er auf Friedrichs Betreiben[6] den Sachsen geben sollte, sich von den preufsischen Ländern fernzuhalten, Schlesien von den preufsischen Erbländern trennte und dadurch die Sachsen zu einem Einfall nach Schlesien geradezu ermutigte.[7] —

---

die Österreicher also Zeit genug gehabt hätten, die Concentrierungsbewegungen zu untersagen. — Friedrich scheint sogar angenommen zu haben, dafs der Bote schon wieder in London war und bald die (voraussichtlich ungünstige) Antwort in Berlin eintreffen könnte. Wenigstens giebt er bereits am 14. April (Pol. Corr. 119) Podewils genaue Anweisung, in welchem Falle er nach dem Eintreffen des Andriéschen Couriers den Subsidienbrief an Ludwig XV. absenden, und in welchem Falle er die Unterhandlungen als abgebrochen betrachten solle! — Auf den am 6. April von Podewils eingesandten, auf Grund der Andriéschen Grundzüge eingehender ausgearbeiteten Friedensentwurf (Pol. Corr. 114) können sich Friedrichs Anweisungen bei der Kürze der dazwischen liegenden Zeit unmöglich beziehen, zumal er nach Pol. Corr. 132 erst Ende April an Andrié abgegangen ist.

[1]) Pol. Corr. 124. [2]) Nach Pol. Corr. 122 zu urteilen, am 19. April, nach Generalstabswerk 166 ebenfalls am 17. [3]) Pol. Corr. 123. Die Angaben waren im ganzen richtig (s. S. 10/11); nur die Insurgentenzahl übertreibt Krummenau nicht unwesentlich. — Droysen giebt dessen Angaben S. 466 übrigens etwas anders wieder. [4]) Pol. Corr. 125 und 126. Auch 121, allerdings vor den Krummenau-Nachrichten: er müfste vielleicht Troppau verlassen, weil er zu gleicher Zeit auf Schweidnitz und Niederschlesien achten müsse. [5]) Pol. Corr. 119. Beefs spricht nicht direkt von der Postierung; da Polenz aber diese führte, kann nur sie gemeint sein. [6]) s. auch noch Pol. Corr. 113, 6. April.

[7]) Pol. Corr. 121. Gewifs hat diese Nachricht Friedrich sehr unangenehm berührt. Wenn Droysen aber 458 von einer peinlichen Überraschung Friedrichs

Den neuen Nachrichten entsprechend, veränderte Friedrich sofort die Stellung seiner Truppen.

Noch am 17. April [1]) befahl er die beabsichtigte Zusammenziehung gegen Patschkau; bis zum 28. sollte das Heer dort zu beiden Seiten der Neisse Cantonnements nehmen. [2])

In Oberschlesien mufste Markgraf Karl Troppau und Ratibor räumen, was am 22. geschah; [3]) gegen Mähren blieb nur Jägerndorf besetzt, weil es ein wertvolles Magazin enthielt: an der Oder wurden Cosel, Oppeln und Brieg gegen die Insurgenten gehalten; Hautcharmoy, dem Friedrich Ende März nach Abberufung des Gen.-Lt. La Motte bereits dessen Kommando mit übertragen, zur Vorsorge aber zugleich seinen getreuen Hans v. Winterfeldt (den späteren berühmten General, damals noch Oberst) als Beistand gesandt hatte, [4]) erhielt den Oberbefehl über sämtliche Truppen rechts der Oder einschliefslich jener drei Orte. [5])

Lehwald blieb in der Grafschaft Glatz liegen; nur Fouqué in Glatz selbst erhielt den Befehl, zuzusehen, ob er, wenn die Feinde aus Böhmen nach Schlesien eindringen würden, währenddefs nicht einen Angriff auf Königgrätz machen könnte. [6])

Truchses aber mufste sich aus dem Gebirge gegen Schweidnitz zurückziehen. [7]) Nur that er es zu schnell. [8]) Auch er war schon am 22. mit der Bewegung fertig; vor dem angeblich übermächtig andrängenden Feinde schnell weichend, [9]) hatte er sich nicht die Zeit gelassen, die im Gebirge angelegten Befestigungen und Magazine völlig zu beseitigen. Des Feindes leichte Truppen, die sofort nachdrangen, [10]) konnten sie zu ihrem Vorteile benutzen. — Diese Buchstabengenauigkeit seines alten Generals ärgerte Friedrich nicht wenig. Der Posten hatte jetzt, wo man den feindlichen Anmarsch von dieser Seite erwarten mufste,

---

und seiner Verwunderung über diese angeblich »plötzliche Veränderung« in Rufsland »von weifs in schwarz« spricht, so nimmt er fälschlich Friedrichs Antwort auf Beefs' Meldung der Offensivabsicht Sachsens (Pol. Corr. 119) für die Antwort auf die gleichfalls von Beefs am gleichen Tage gemeldete russische Nachricht (s. Pol. Corr. 121). Bei Rufsland konnte von einer Überraschung Friedrichs bei seinem beständigen Argwohn keine Rede sein. Bei Sachsen aber war die Wendung von einer »Veränderung von weifs in schwarz« um so mehr am Platze, als Beefs noch sechs und zwei Tage vorher von einer Erkaltung zwischen Dresden und Wien geschrieben hatte. (s. zu S. 13 Anm. 1.)

[1]) Generalstabswerk II, 2, 166. [2]) Pol. Corr. 121 u. 138. [3]) Generalstabswerk 139. [4]) Generalstabswerk 143, 148, 149. [5]) Nicht nur Oppeln und Brieg, wie das Generalstabswerk 155 angiebt. [6]) Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1881. Wien. S. 357. [7]) Pol. Corr. 132. s. auch »Beschreibung der Feldzüge 1744 u. 1745 . . . von einem Offizier des . . . Regiments . . . Jungdohna . . .« (seine zwei Gren.-Komp. standen beim Gren.-Bat. Finck unter Truchses), »Sammlung ungedruckter Nachrichten«, Dresden 1782/85, IV, 56: gegen Ende April sei die ganze Postierung aus dem Gebirge nach Schweidnitz gezogen. [8]) Generalstabswerk 167. [9]) s. Droysen 468 oben. [10]) Pol. Corr. 130. Generalstabswerk 166.

eine erhöhte Bedeutung. Da Truchses ihm nicht völlig gewachsen schien, so mufste Winterfeldt, nachdem er in Oberschlesien zwei Siege über die Ungarn hatte erkämpfen helfen,[1]) jetzt zu ihm als Beistand. Auch Verstärkungen aus den Glatzer und oberschlesischen Truppen erhielt er,[2]) und ebenso den übergegangenen Oberst-Lt. Krummenau, der als Oberst preufsische Dienste nahm und bei seiner Kenntnis der feindlichen Verhältnisse vortreffliche Dienste leisten konnte.[3])

So hatte Friedrich in den Tagen des Osterfestes zum zweiten Male vom Frieden absehen und dem Gedanken der Waffenentscheidung näher treten müssen. Auch diesmal hatte er noch nicht mit kaltem Blute an den möglichen Ausgang eines Kampfes denken können,[4]) wenn er auch schon wieder auf sein Heer zu vertrauen begann[5]) und auf die Voreingenommenheit und schlechte Führung der Verbündeten baute:[6]) »ou il nous faut une bonne paix ou il faut nous surpasser par des actions de valeur et par des prodiges d'audace . . .«; ». . . la situation . . . est aussi violente que désagréable; . . . s'il s'agit à se battre, nous le ferons en désespérés: . . . jamais crise n'a été plus grande que la mienne . . .,« so schrieb er nach den ersten Nachrichten vom 17. und 19. April.[7])

Deshalb fafste er auf die erste Nachricht von der Concentrierung hin sogar den bisher verschworenen Gedanken wieder ins Auge, nur um eine Entscheidung zu erzwingen, doch vielleicht noch offensiv nach Böhmen hinein zu gehen, weil die Gegner ihrer beträchtlichen Magazine wegen möglicher Weise nicht zu kommen wagten.[8])

Doch als aus Krummenaus Angaben hervorging, dafs sie jedenfalls nach Schlesien einfallen wollten, ging er sofort auf seinen früheren Plan zurück, sie kommen zu lassen. Um aber auch dann die Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen, beschlofs er die leichten feindlichen Truppen, die rechts und links vorgehen sollten, ganz aufser acht

---

[1]) Am 11. bei Ujest und Grofs-Strehlitz, am 20. bei Konstadt-Polnisch-Würbitz. s. Generalstabswerk 148, wo für Ujest versehentlich der 14. angegeben wird, und 153. Droysen datiert 449/50 beide Gefechte einen Tag später; bei dem ersten befindet er sich damit in Übereinstimmung mit dem betreffenden Kriegsberichte (s. Mil.-Wochenbl. 1877, Beih., 147), nicht aber bei dem zweiten (s. dort 148).

[2]) Pol. Corr. 123, Generalstabswerk 156 u. 167. [3]) Leider wurde er am 1. Mai in einem Gefecht bei Hirschberg gegen österreichische leichte Völker verwundet. Er hat sich aber brav gehalten, schreibt Winterfeldt am 2. Einzelschriften III, 53.

[4]) Pol. Corr. 123 Z. 4 v. u. [5]) Pol. Corr. 121 Z. 2 v. u. [6]) Pol. Corr. 122. Hier heifst es von Prinz Karl: er hätte in diesem Feldzuge »point d'adlatéré . . .; ainsi, il faut espérer qu'il fera des sottises.« [7]) Pol. Corr. 122 ob. und 123 u. [8]) Pol. Corr. 121 No. 1796 2. Abs. An Offensive hatte er seit Ende Februar nicht mehr gedacht. Zu den damaligen Absichten s. Truchses' Plan Generalstabswerk 90 und die Erwähnungen gegen den französ. Marschall Herzog v. Noailles am 19. Februar (Pol. Corr. 54) und gegen Andrié vom gleichen Tage (Pol. Corr. 57).

zu lassen und sein Augenmerk völlig auf die grofse Armee zu richten, die gegen Schweidnitz oder Glatz kommen wollte. Sowie sie kam, wollte er ihr entgegengehen und sie zur Schlacht zwingen: »je marcherai et je la combattrai à coup sûr«.[1])

Zum ersten Male spricht er hier am 19. April den Gedanken an eine Schlacht direkt aus,[2]) doch noch nicht mit der späteren Siegesgewifsheit. — Da wurden aus Rufsland die ersten Anzeichen einer Verstimmung gemeldet,[3]) und aus Dresden kam die Nachricht, dafs Graf Brühl auf warnende Ermahnungen Friedrichs hin[4]) stolz und in aufgeregtem Tone, anscheinend ermutigt durch Bestushews »Rat«, dem französischen Gesandten erklärt hatte: Sachsen habe seinen Entschlufs gefafst; die Hilfstruppen würden mit den Österreichern nach Schlesien einfallen.[5])

Nun denn, er war bereit.

Er hatte — das beweisen die beiden Schreiben an Podewils vom 24.[6]) — in den wenigen Tagen seit seinem letzten Briefe die Möglichkeiten des Friedens und des Kampfes sorgfältig überdacht und war innerlich zu vollkommener Ruhe gelangt, die ihn mit Zuversicht in die Zukunft blicken liefs.

Zwar sollte auch jetzt, trotz aller berechtigten Zweifel an der englischen Unterhandlung,[7]) Andrie nochmals mit Anweisungen versehen werden.[8]) Aber es gab hier eine Grenze: er durfte nicht weiter gehen als bis zum Verzicht auf alle Neuerwerbungen und mufste auf dem Einschlufs der deutschen Bundesgenossen bestehen.[9]) Zerschlugen sich die Verhandlungen an diesen Forderungen, dann in Gottes Namen zum Kampfe! Dann wollte er alles gegen alles einsetzen, und »nichts oder alles verlieren«.[10]) Dann war er aber auch entschlossen, trotz Podewils' Abmahnungen mit einem »coup d'éclat« die Entscheidung zu erzwingen. Und in der Siegessicherheit, die ihn jetzt erfüllte, ergriff er noch einmal sogar den acht Tage zuvor geäufserten Gedanken strategischer Offensive: käme der Feind nach Schlesien, läfst er Eichel schreiben, so wollte er ihm »auf den Hals gehen und combattieren; wo nicht, und wann der Feind in Böhmen bliebe, selbigen allda aufsuchen und zum Schlagen nötigen . . ., es möchte dann auch daraus entstehen, was da wolle und könne.«[11])

---

[1]) Pol. Corr. 123, 2. Abs. [2]) Nicht erst in dem Schreiben vom 24. April (s. Anm. 6), wie in der Pol. Corr. 410 3. Abs. gesagt wird; allerdings wird dort von dem Vorsatz, eine Hauptschlacht zu liefern, gesprochen. Der kommt aber schon hier m. E. genügend zum Ausdruck. [3]) Pol. Corr. 128: Mardefeld 4. April, Podewils 17. April. (s. S. 21 Anm. 6.) [4]) s. Pol. Corr. 124 Anm. [5]) Pol. Corr. 129. [6]) Von ihm und Eichel, Pol. Corr. 130 und 130/31. [7]) s. noch Pol. Corr. 126/27. [8]) Pol. Corr. (126,) 130. [9]) s. schon Pol. Corr. 23; dann 126, 130/31. [10]) Ähnlich zu Ostern: Pol. Corr. 124 oben. [11]) Aus dieser Zeit stammt der Entwurf zu einem Train schwerer Artillerie, den der Hauptmann

Es ist überlegte rücksichtslose Entschlossenheit für den Fall des Kampfes, die aus diesen Worten spricht. Um so charakteristischer ist es, dafs Friedrich selbst jetzt den Frieden nicht vergifst, zumal, wie er schreibt, die Franzosen an der Lahn vorgingen, und dies den lieben Onkel in England vielleicht bewegen würde, fleifsiger am Frieden zu arbeiten.[1]) — Er ist dabei aber doch so ruhig in seinem Gemüt, dafs er seiner Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang mit einem weniger diplomatischen als sehr familiären Scherzworte Ausdruck giebt: »col tempo e colla sputta, tout prendra une autre face.«[2])

Indessen die Lage sollte sich anscheinend und wirklich doch noch viel kritischer gestalten.

Die andauernde Concentrierung der österreichischen Truppen gegen Königgrätz, wo sie bei Karls Ankunft am 4. Mai bis auf die zwei in Mähren gebliebenen Kolonnen anscheinend alle versammelt gewesen sind,[3]) sowie die Angaben, sie legten auch die Magazine nach Norden, hätten sich überhaupt von Glatz ganz weggezogen, zögen aber auch von Königgrätz fort und sendeten ein Sonderkorps nach Prag, während die Sachsen fortführen, sich bei Jungbunzlau zu sammeln und aufserdem in der Lausitz Magazine zu errichten, veranlafsten Friedrich Ende April, zunächst den böhmischen Einfall von Trautenau zu erwarten,[4]) dann aber den Gedanken des Doppelangriffs fallen zu lassen und einen gemeinsamen Angriff der Verbündeten aus der Oberlausitzer Ecke zu vermuten. (Das Sonderkorps für Prag sollte dies dann gegen einen möglichen Angriff der Preufsen schützen.)[5])

---

v. Holtzmann 1745 in Neisse projektierte (s. Malinowsky u. Bonin, Gesch. der brandenburg.-preufs. Artillerie I, Berlin 1840, S. 487). Er trägt die Überschrift: »Train der schweren Artillerie, welche den 26. April 1745 ins Feld rücken sollte und im Mai nach Böhmen zur Campagne marschierte.« Diese Überschrift wird wohl Holtzmann in seinem Tagebuche, dem der Entwurf bei Malinowsky-Bonin entnommen ist, hinzugefügt haben. Wahrscheinlich entsprach sie aber der damaligen Absicht des Königs, gegebenenfalls offensiv nach Böhmen zu gehen und ist daher ein interessanter Beleg für diese Absicht. — Den früheren Darstellern, auch dem Generalstab (s. Generalstabswerk S. 170), scheint übrigens entgangen zu sein, dafs Friedrich doch noch zweimal an strategische Offensive gedacht hat.

[1]) Pol. Corr. 130. Zum Friedenswunsch s. die vier letzten Zeilen des Briefes No. 1806. [2]) Pol. Corr. 130. [3]) Die Truppen, die in Böhmen gelegen hatten, das Korps aus Bayern, die erste Kolonne aus Mähren, die »Postierungsreserve« und einiges von der Hohenemspostierung; s. dazu Österr. milit. Zeitschr. III, 11; Generalstabswerk 134. [4]) Pol. Corr. 132, 26. April. [5]) Pol. Corr. 134, 27. April; 138, 29. April; 148, 8. Mai. Einzelschr. III, 57, 6. Mai, Angabe des Greiffenberger Postmeisters; (s. auch 62, 9. Mai, ein Schmiedeberger Kaufmann: ob sie bei Königgrätz oder Jungbunzlau ein Lager formieren und wohin sonst sie marschieren würden, sei nicht zu sagen). — Dafs sie über [schlesisch-] Friedland kommen könnten, erscheint Winterfeldt am 27. April nicht glaublich, da sie nicht einmal diesen Ort

Die Verbündeten hatten seinerzeit im Februar in der That solchen Einfall geplant, sowohl Prinz Karl wie Sachsen-Weifsenfels[1]), doch nur, falls Rufsland und Polen sich thatkräftig beteiligten. Da das bei aller Freundlichkeit der russischen und polnischen Minister aber nicht der Fall war, — in Polen wurde zwar im April eine gröfsere Anzahl verfügbarer Truppen an der preufsischen Grenze aufgestellt, aber anscheinend mehr sächsische als polnische Truppen, und ohne weitgehende Befugnisse[2]), — so hatte man den Gedanken fallen lassen müssen und nicht wieder aufgenommen. So that man jetzt auch nichts zu seiner Ausführung, sondern dachte einzig an den direkten Vormarsch von Königgrätz aus. Friedrichs Annahme kann sich mithin nur auf Gerüchte und Vermutungen ohne wirklichen Rückhalt gestützt haben, wie denn in der That die Angaben über den Wegmarsch von Königgrätz und die Sendung nach Prag einfach falsch waren.[3]) Indessen Friedrich konnte das nicht wissen. Daher beunruhigte ihn der Gedanke lebhaft. Die Oberlausitz war der einzige Punkt, von dem, wie er später selbst sagte,[4]) ein Angriff ihm wirklich gefährlich werden konnte. — Nur zu leicht konnten ihm dort die Feinde zuvorkommen und ihn von seinem Hauptlande abschneiden. Erreichte er sie aber rechtzeitig[5]) und kam es zum Zusammenstoss, so war es eine Schlacht mit verwandter Front, das gefährlichste, was es für ihn gab. Zwar lag ja der alte Dessauer dann im Rücken des feindlichen Heeres und konnte es dort anfallen. Doch wenn die Schläge von vorn und hinten nicht zu gleicher Zeit erfolgten, dann half keiner dem andern, der Feind aber hatte den Vorteil der inneren Linie für sich. —

Gleichzeitig mit dem Auftauchen dieser Gefahr kamen auch von aufsen wieder sehr unerfreuliche Nachrichten. — Rufsland übte »schnöden Verrat«, indem es endgiltig die im Winter versprochene Übernahme der Vermittlung zurückwies, und zwar auf das thörichte Geschwätz hin, Friedrich hätte auch die Türkei um Vermittlung ersucht.[6])

---

besetzt hätten (Einzelschr. 47.) — Dementsprechend Friedrichs Zweifel am 3. Mai (Einzelschr. 56): »Sollte ja des Feindes Intention sein, bei Friedland durchzubrechen u. s. w.« — Keineswegs erwartete aber Friedrich den Angriff aus der Oberlausitz gegen die Mark gerichtet, wie das Generalstabswerk 129 meint, sondern, wie er ganz deutlich ausspricht, ebenfalls nach Schlesien hinein.

[1]) Generalstabswerk 132 u. 133. [2]) Pol. Corr. 151, Beefs 4. Mai. Posner, Zur litterar. Thätigkeit Friedrichs des Grofsen (Miscellaneen zur Gesch. König Friedrichs des Grofsen. Berlin 1878) S. 324, April. Generalstabswerk 138 Anm. 2. — Wie Beefs meldet, sollten sie nur nach Schlesien einbrechen, wenn Friedrich nach Sachsen einfiel. (s. dazu S. 41, Anm. 6.) [3]) s. Generalstabswerk 170 letzter Abs. und Anm. 3, und 129. — Daher findet man auch sowohl in der Österr. milit. Zeitschr. wie in früheren Quellenwerken von dieser ganzen Oberlausitzer Idee nichts.

[4]) s. S. 28 Anm. 10. [5]) Magazine an der mittleren Oder konnten für die Verpflegung eines dorthin marschierenden Heeres sorgen. s. Generalstabswerk 127.

[6]) Pol. Corr. 133 Mitte. Frankreich, scheint es, hatte die Türkei aufgefordert, ihre

Zugleich aber — und das berührte Friedrich ungleich mehr als das Verhalten der Russen — kam am 27. April die Meldung, dafs der bayrische Frieden nahe bevorstände.[1]) Noch wufste Friedrich nicht, dafs es ein vollständiger Sonderfrieden war: noch hatte er am 21. gegen den ebenfalls unsicheren Prinzen-Statthalter von Hessen-Cassel[2]) die Notwendigkeit des Festhaltens an dem gemeinsamen Bündnisse betont[3]), ohne zu ahnen, dafs am nächsten Tage schon das lange geheimnisvolle Spiel in Bayern seinen Abschlufs ohne ihn fand: und noch am 29. forderte er den Münchener Gesandten in seiner Ungewifsheit auf, genau zu erkunden, ob er in den Frieden mit eingeschlossen sei. War es der Fall, dann war er zufrieden und hatte nichts zu sagen. War es nicht der Fall, nun, dann mufste man auch dies neue Leid in Geduld hinnehmen: Worte des Einspruchs waren verlorene Liebesmüh.[4])

Und dafs es ein Frieden ohne ihn war, das fürchtete er nach allem, was vorangegangen war, wohl selbst von vornherein. — Österreich erhielt jetzt die Möglichkeit, nicht nur alle eigenen Truppen, die es in Bayern gehabt hatte, sondern vielleicht auch die bayrischen Truppen selbst nach Böhmen zu ziehen. So war der Frieden ein schwerer Schlag, der zusammen mit der Oberlausitzer Idee innerhalb weniger Tage Friedrichs Lage vollständig verändert hatte.

Zwar im Felde war er jetzt für alles gerüstet. Dem alten Dessauer teilte er schon am 29. April den Plan mit, den er als besten zur Bekämpfung des Angriffs aus der Oberlausitz herausgefunden hatte:[5]) zugleich befahl er dem Markgrafen Karl, das jetzt überflüssige Magazin von Jägerndorf zu leeren.[6]) Er selbst verlegte sein Hauptquartier am 27. nach Nieder-Pomsdorf, am 29. nach Camenz, inmitten seiner Truppen, deren Zusammenziehung beendet war. Auch die letzten Truppen, die noch gefehlt hatten, die Garde du Corps und das Leibwachdetachement vom 1. Bat. Garde, müssen in diesen Tagen eingetroffen sein, ebenso Friedrichs Brüder August Wilhelm und Heinrich.[7])

Die Lage des Heeres war eine ausgezeichnete: Friedrich lag in der Mitte mit 41 Bat. und 81 Schwadr. zwischen Frankenstein und Neisse, vor ihm Lehwald mit 14 Bat. und 10 Schwadr. in der Grafschaft Glatz, rechts Truchses mit 8 Bat. und 38 Schwadr. von Schweidnitz aus gegen Königgrätz, links Markgraf Karl mit 9 Bat. und 20 Schwadr.

Vermittlung anzubieten. (s. Pol. Corr. 117, No. 1788.) Sie that es auch. Friedrich mufste es nun für Frankreich ausbaden. (s. schon Pol. Corr. 128).

[1]) Pol. Corr. 134. [2]) s. Pol. Corr. 105, 106, 115, 127. [3]) Pol. Corr. 127. [4]) Pol. Corr. 136. [5]) Pol. Corr. 137/38. [6]) Generalstabswerk 171. [7]) Prinz Heinrich an Friedrich (Oeuvres XXVI, 152) 18. April (Ostersonntag): »mon frère et moi, nous partirons samedi.« Das war der 24. Nach einem Briefe Friedrichs an Prinz Heinrich vom 4. April (Oeuvres XXVI, 151) gebrauchten sie aber vier Tage etwa zur Reise.

auf dem rechten Neisseufer gegen Olmütz; an den Aufsenecken war rechts Liegnitz mit 2 Bat., links Jägerndorf mit 4 Bat und 5 Schwadr. besetzt worden; den Rücken deckte Hautcharmoy mit 7 Bat. und 25 Schwadr. In den Festungen (aufser Cosel, also) Glogau, Breslau, Brieg, Neisse, Glatz befanden sich 24 Bat.

An Zahl und Tüchtigkeit hatte das Heer, dank Friedrichs unablässiger Bemühung, den alten Stand wieder erreicht. Eifrige Rekrutierungen, strammer Dienst und die vielen kleinen Erfolge unter dem alten Dessauer und Markgraf Karl gegen die Insurgenten im Winter und jetzt im Frühjahr — alles hatte zusammen gewirkt, das geschwächte Heer zu stärken, die gelockerte Disciplin zu festigen und das geschwundene Selbstvertrauen zu heben. — Das Verpflegungswesen war noch rechtzeitig geregelt worden, die Krankheiten hatten aufgehört, auch Geld hatte man, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen,[1]) wenigstens für die allernächste Zeit beschaffen können,[2]) ohne schon jetzt zu französischen Subsidien zu greifen, wenn deren Notwendigkeit dadurch auch in keiner Weise beseitigt wurde.

So brauchte Friedrich eine Kampfentscheidung an und für sich in keiner Weise zu scheuen. Aber der Kampfgedanke erschien unter den ganz neuen Verhältnissen doch in völlig anderem Lichte als zuvor: — endgiltig war Friedrich von den Bundesgenossen verlassen, von Rufsland hatte er nichts mehr, von England wohl ebensowenig zu hoffen, Österreich und Sachsen waren dagegen sicher zu erwarten, und zwar [dem Anschein nach] aus der gefährlichen Oberlausitzer Ecke, Österreich verstärkte womöglich seine Truppen noch,[3]) auch ein Eingreifen Polens war gerade jetzt nicht ausgeschlossen:[4]) das alles machte die Lage gefährlicher, als sie je gewesen war, sie hatte ihren kritischen Höhepunkt erreicht.

Und deshalb hielt sich Friedrich auch jetzt zunächst wieder an den Friedensgedanken. Er mochte das Zurückgehen von österreichischen Grenztruppen[5]) dahin deuten, die Österreicher hätten in irgend einer Form seine Vorschläge angenommen.[6]) Auch mochte er eine Zeitlang hoffen, die Sachsen könnten sich auf seine energische Warnung hin[7]) doch vielleicht von Schlesien fernhalten. Sie sollten gestutzt und Boten nach England und Rufsland geschickt haben, sich Ratschläge für ihr Verhalten zu holen.[8]) Sollten die beiden den Sachsen noch rechtzeitig abreden, dann war der Krieg beendet,[9]) weil dann die Österreicher,

---

1) Droysen 441/42. 2) Droysen 446. 3) Pol. Corr. 143 vorletzter Abs. 4) Gerade in diesen Tagen erfuhr Friedrich die Zusammenziehung der polnischen Truppen an der Grenze, s. S. 21 Anm. 2, Pol. Corr. 151. 5) Aus der Hohenems-Postierung, s. S. 20 Anm. 3. 6) Pol. Corr. 132, noch stärker 134 auf die Nachricht vom bayrischen Frieden hin. 7) s. S. 19 Anm. 4 und auch Pol. Corr. 129. 8) Pol. Corr. 138 u. 139. 9) Pol. Corr. 136/37.

wie er es später ausspricht, allein nicht kommen würden.[1]) Um sein Möglichstes zu thun, zeigte er das Entgegenkommen, für Sachsen bestimmte Gelder aus dem Hannoverschen — womöglich englische Subsidien![2]) —, die man im preufsischen Lande angehalten hatte, wieder freizugeben.[3])

Allerdings gab er sich in dieser Hinsicht keinen grofsen Illusionen mehr hin. Endgiltig, und noch schärfer als das erste Mal, schrieb er jetzt Ludwig XV. auf seine sächsischen Ideen ab: Des Lothringers Wahl zum Kaiser sei sicher.[4]) Jetzt sollte er wählen zwischen Sachsen und ihm: »il s'agit de savoir à présent, . . . si Votre Majesté préfère les ruses d'un ennemi artificieux et caché à la candeur d'un ami sincère, qui a tiré sur lui tout le fardeau de la guerre . . .«[5]) Noch einmal mahnte er, den Prinzen Conti, der jetzt am Main kommandierte, energisch vorgehen zu lassen, womöglich nach Hannover hinein.[6]) Das konnte wenigstens den König von England zur Besinnung bringen. Denn eben das Verderbliche bei den politischen Verhandlungen schien ihm vor allem, dafs der König seinem Ministerium augenscheinlich entgegenarbeitete, dafs, während dies Maria Theresia zum Friedensschlufs veranlassen wollte, er die Königin wie die Sachsen zur Fortführung des Krieges anstachelte.[7])

Von neuem kam ihm hierbei der Gedanke an einen Geheimartikel zum Warschauer Vertrage, in dem Österreich und Sachsen die Teilung Schlesiens festgesetzt hätten. Er führte ihm das Schicksal wieder vor Augen, das ihn erwartete, wenn er Unglück hatte, und erinnerte ihn an die Mahnungen seines ängstlichen Premier-Ministers.

Nochmals hatte ihn dieser, — zufällig am gleichen Tage, wo er ihm die feste Absicht kundgab, einen »coup d'éclat« auszuführen, — beschworen, im Falle des Kampfes davon abzustehen, alles auf eine Karte zu setzen und gewaltsam zu einer Entscheidung zu drängen.[8]) — Doch Friedrich blieb fest. Gerade je drohender sich die Verhältnisse seit seinem Entschlusse noch gestaltet hatten, desto weniger konnte er von diesem abgehen.

Der hohe Wert seiner jetzt schwer zu ergänzenden Truppen, der Geldmangel, die Erschöpfung des ganzen Landes, die Gefahr, durch langes Zögern sich immer noch mehr Feinde zu der schon jetzt wahrscheinlichen Übermacht auf den Hals zu ziehen: das alles nötigte ihn, wenn es zum Kampfe kam, so schnell wie möglich eine Entscheidung herbeizuführen. Auf gewagte Offensivstöfse in feindliches Gebiet durfte

---

[1]) s. S. 29 Anm. 1. [2]) Pol. Corr. 147. [3]) Pol. Corr. 140. Miscell. 324 April. Droysen 461. [4]) Übrigens war sie Friedrich im Grunde auch angenehmer; s. Pol. Corr. 82 u. 85. [5]) Pol. Corr. 142. 2. Mai. Ähnlich energisch an Mardefeld 6. Mai, Pol. Corr. 146, und an Beefs 9. Mai, Pol. Corr. 151. [6]) Pol. Corr. 143. [7]) Pol. Corr. 147. [8]) Pol. Corr. 134 Anm. 2.

er es nicht ankommen lassen,[1]) ebenfalls seines Heeres wegen, und weil die Feinde ihn auf allen Seiten umgaben. Deshalb liefs er auch den Offensivgedanken endgiltig fallen. Darauf aber, nun nur die Grenzen gegen jeden Einfall zu schützen, konnte er sich auch nicht beschränken. Das machte eben die Dauer des Feldzuges ganz ungewifs, und der Erfolg war zweifelhaft. So blieb ihm in der That nichts anderes übrig, als sie im Lande zu erwarten, dann ihnen sofort entgegenzugehen und sie zur Schlacht zu zwingen.[2]) Je schneller er es machen konnte, desto besser. Vielleicht gelang es ihm dann, falls Sachsen wirklich einen Sondereinfall plante, durch schnelle Abfertigung des Hauptkorps es davon zurückzuhalten.[3]) —

Friedrich verkannte keineswegs die durch die Änderung der Verhältnisse gesteigerte Waghalsigkeit dieses Schrittes. Deshalb begründete er ihn jetzt, ganz im Gegensatze zu den kurzen Zeilen vom 24. April, ausführlich in den beiden inhaltreichen und ernsten Schreiben vom 27. April und 8. Mai.[4]) Deutlich zeigt er in ihnen, wie er trotz aller Zuversicht und Siegessicherheit, trotz des festesten Vertrauens auf sein Heer am liebsten den Frieden sähe;[5]) aber, heifst es am 27. April, »en cas que toutes mes ressources, toutes mes négociations, et, en un mot, toutes les conjonctures se déclarent contre moi, j'aime mieux périr avec honneur que d'être perdu pour toute ma vie de gloire et de réputation«, und ebenso heifst es am 8. Mai, wo er betont, dafs er nach langen inneren Kämpfen jetzt imstande sei »de travailler de sangfroid à tous les grands arrangements . . .« – : »nous n'avons d'autre ressource que dans une action générale . . .«,[6]) »il ne me reste de ressource que dans une action de vigueur, . . . je vous avoue que je joue grand jeu, et que, si tous les malheurs du monde se conjurent sur ma tête dans une pareille occasion, je suis perdu, mais il n'y a point d'autre parti à prendre, et de toutes les choses que je puisse imaginer dans la situation

---

[1]) Hist. d. m. t. Publik. IV, 364, 35. Oeuvres III, 101. [2]) s. die (offizielle) Relation de la campagne du Roi en Silésie de l'an 1745 de la bataille de Friedberg gagnée par le Roi . . . le 4 de juin 1745, Pol. Corr. 184, Z. 4—7 und Mil.-Wochenbl. 1877, Beih., 162, Z. 10—13. (In der Pol. Corr. wird diese Relation fälschlich für die von Friedrich S. 187 No. 1874 erwähnte, an Podewils und den alten Dessauer (No. 1872) gesandte »Relation modeste« gehalten. Diese s. vielmehr im Mil.-Wochenbl. S. 158 ff.; s. Scheele, Die »Lettres d'un officier prussien« Friedrichs des Grofsen. Strafsburg 1889. S. XXVIII/XXIX und 48/49.) — s. auch (Stille), les campagnes du Roi de Prusse . . . s. l. 1762, S. 214. [3]) Pol. Corr. 136. 29. April. [4]) Pol. Corr. 134 u. 147. [5]) So schon am 26. April (Pol. Corr. 132), obwohl er an diesem Tage den Einfall nur erst von Trautenau her erwartete, und auch noch keine nähere Kunde vom bayrischen Frieden hatte: »s'ils entrent en Silésie, je marcherai tout droit à eux et je les battrai à coup sûr. Mais je crois qu'entre ici et ce temps-là milord Harrington pourra gagner le dessus à Vienne . . .« [6]) Pol. Corr. 148, Z. 7.

où je suis, la bataille est l'unique qui me convienne: cet émétique décidera en peu d'heures du sort du malade . . .«[1] —

Das alles sind nicht nur Entschuldigungen und Erklärungen gegenüber seinem schwachherzigen Minister, wie Koser anzunehmen scheint;[2] es würde schauspielerisch sein, hätte er diese eindringlichen ernsten Worte nur für ihn geschrieben; pflegte er doch sonst rücksichtslos und unbekümmert um die Aussetzungen seiner Umgebung seiner andersgearteten Meinung zu folgen, und hatte er doch soeben am 24. April keineswegs eine Begründung seines Entschlusses für nötig gehalten!

Nein, nach der Verschlimmerung seiner Lage hatte er das Bedürfnis, auch sich selbst das gewagte Unternehmen, das ihm im Falle des Unglücks sein ganzes Leben, seinen Staat kosten mufste, eingehend zu begründen. Es diente zu seiner eigenen Beruhigung, wenn er stets wieder bewies, dafs er nicht anders handeln konnte —: »Enfin, nous sommes à la veille d'une grande crise, il y a autant à craindre qu'à espérer«.[3] Und gerade die Anwendung des scharfen Wortes émétique zeigt zur Genüge, dafs ihm die Schlacht nichts selbstverständliches war, sondern eines eigenen Entschlusses zu bedürfen schien. Koser übersetzt es mit Arznei, das Generalstabswerk mit Heilmittel, nur Jähns nennt es beim richtigen Namen: Brechmittel.[4] — Nun, selbst in der damaligen purgatifliebenden Zeit wird man den Gebrauch solchen Mittels lieber vermieden als gesucht haben.[5] —

Und so griff auch Friedrich hier, seinen eigenen Worten zufolge, zu dem Mittel der Schlacht nur, weil es eine andere Rettung für ihn nicht gab und sie allein ihm in kurzer Zeit die notwendige Entscheidung bringen konnte.[6] Andere, schwächere wären in seiner Lage verzweifelt, wie gerade jetzt der Feldm. Seckendorff es in Bayern gethan hatte; er,

---

[1]) Pol. Corr. 149, Z. 6 ff. [2]) s. wenigstens Koser 252: »Denn dem zaghaften Minister gegenüber bedurfte der dem Soldaten ohne weiteres feststehende Entschlufs einer besonderen Rechtfertigung.« [3]) Pol. Corr. 150, 9. Mai.

[4]) Koser 252. Generalstabswerk II, 2, 109. Jähns, Kriegswissenschaften 2025.

[5]) s. auch schon Pol. Corr. 143, 2. Mai an Ludwig XV., bei der Mahnung, den Prinzen Conti ins Herz von Hannover vorstofsen zu lassen (s. S. 24): »c'est l'émétique qu'il faut employer dans cette agonie.« — s. auch Delbrück, Aufsätze S. 254. [6]) s. dazu auch Clausewitz, Band X der hinterlassenen Werke, 2. Aufl., Berlin 1863, S. 30. Seine Darstellung ist nur dahin zu verbessern, dafs, wie wir heute aus Friedrichs Papieren feststellen können, die Schlacht noch notwendiger war als er es schildert. — Diese Notwendigkeit der Schlacht scheint mir auch Koser noch nicht genügend hervorzuheben, wenn er S. 252 sagt, Podewils hätte davor gewarnt, alles auf ein Blatt zu setzen; . . . »Friedrich aber wünschte grade nichts sehnlicher als die schnelle grofse Entscheidung, als eine Hauptschlacht.« M. E. müfste es heifsen: Friedrich aber mufste grade nichts sehnlicher wünschen als eine schnelle Entscheidung, die jetzt nur durch eine Hauptschlacht herbeizuführen war.

der sie alle kühn überragte, wagte das Gefährliche, weil er den Mut hatte, an seinen Sieg zu glauben.[1])

So zeigt er sich hier in klarster Weise als ein Vertreter des Kriegssystems der alten Monarchie, das, wie Delbrück es ausdrückt, die Schlacht nicht um ihrer selbst, um des Vernichtungsprinzipes willen verlangte, sondern noch einen besonderen bestimmten Grund dafür für notwendig hielt.[2]) Es war das eine System, das allein er kannte, in dem er als Soldat erwachsen war, und darum befolgte er es ganz selbstverständlich.[3]) — Nur so erklärt sich die Zähigkeit, mit der er die ganze Zeit hindurch an dem Friedensgedanken hing, die Leichtgläubigkeit, mit der er alle dem Frieden günstigen Nachrichten annahm, während er die ungünstigen gern verwarf. — Nur so erklärt es sich, dafs gerade zu den Zeiten der ungünstigen Nachrichten und seiner energischen Abwehrbeschlüsse stets der Gedanke der Friedensmöglichkeit, gleichsam als Trost, im selben Atem mit den Beschlüssen genannt wird![4]) — Und nur so erklärt es sich schliefslich, dafs er selbst jetzt, wo er den Kriegsgedanken in jeder Hinsicht erwogen und den Entschlufs zum Kampf augenscheinlich fest in sich aufgenommen hatte, — selbst jetzt noch einmal sich mit Friedenshoffnungen tragen konnte![5])

Dies fällt umsomehr auf, als er zunächst in seinem Mifstrauen noch bestärkt wurde. Denn kaum hatte er am 8. Mai sein Schreiben an Podewils aufgesetzt, als neue Nachrichten aus dem Haag und London von neuem das wenig Aufrichtige der englischen Minister, ihren geringen Eifer, vor allem die gewaltige Verschleppung der Verhandlungen in Wien ergaben.[6]) Friedrich erkannte, wie sehr seine Gesandten, besonders Andrić, und auch er selbst sich hatten düpieren lassen; er verzichtete auf die englische Vermittlung, und stolz schrieb er dem Marschall Seckendorff auf den bayrischen Frieden hin: er wolle nicht eingehen auf die Gründe, die man zu einem Sonderfrieden gehabt

---

[1]) In der Hist. d. m. t. von 1746, Publik. IV, 357 sagt Friedrich von Seckendorff, er hätte sich nicht benommen »comme un héros qui dans des temps où le vulgaire croit tout perdu, trouve des ressources dans la supériorité de son génie.« Ob er bei diesen Worten nicht Seckendorff mit sich selbst verglichen hat?

[2]) Delbrück, Aufsätze 249. [3]) s. dazu Jähns, Kriegswissenschaften (2017 u.) 2025 ff. und Münch. Allg. Zeitung 1892 Beilage 45, und hierzu Delbrück, »Friedr., Nap., Moltke«, speciell S. 14 u. 53. Man ersieht daraus, dafs Jähns' ursprünglicher Widerspruch gegen Delbrück auf einem Mifsverständnisse beruhte. — Ebenfalls in Delbrücks »Friedr., Nap., Moltke« s. die gerade für den vorliegenden Fall zutreffende Ausführung S. 33.

[4]) s. S. 15, 18, 20 Anm. 1, 25 Anm. 5. [5]) Koser scheint das (S. 249) übersehen zu haben. Bei Droysen 457/58 ist es nicht sicher zu erkennen. Das Generalstabswerk weifs bei seiner Anschauung über die Vernichtung von Friedrichs Hoffnungen schon im März (s. S. 4 Anm. 8) von alledem naturgemäfs überhaupt nichts.

[6]) s. Pol. Corr. 149 Friedrichs eigenhändigen Zusatz, und 151 unten.

hätte . . . Er hätte nicht nötig, die Königin von Ungarn auf den Knieen um Frieden zu bitten.[1]) —

Aber schon am 13., vier Tage nach dem Eintreffen der Sendung aus London, dachte er anders: wodurch er Andrié am 9. düpiert glaubte, das schien ihm jetzt nicht unwahrscheinlich!, und in einem freudigen, zuversichtlichen Briefe an Podewils gab er dem Ausdruck.[2]) Noch hoffnungsfreudiger am nächsten Tage![3]) Tausend Zeichen sprachen ihm plötzlich dafür, dafs er gegen die Anerkennung des Lothringers als Kaiser und die (von Maria Theresia gewünschte) Wiederherstellung der böhmischen Kurstimme den Frieden erhalten könnte: eine Meldung von Otto Podewils im Haag, Gerüchte von Landshuter Kaufleuten,[4]) eine Reise Georgs II. nach Deutschland[5]) und sonderbarer Weise auch — und das ist sehr bezeichnend — ein Schreiben eben des Marschalls Seckendorff, dessen Unzuverlässigkeit er so gründlich kennen gelernt hatte![6])

Auch durch das Verhalten der feindlichen Truppen liefs er sich nochmals in seiner Ansicht bestärken. Zunächst schlofs er aus den Nachrichten von der Grenze, die Sachsen hätten den Österreichern den Durchmarsch durch die Lausitz abgeschlagen.[7]) Da die Verbündeten sich, wie oben ausgeführt wurde, damals mit der Oberlausitzer Idee garnicht mehr befafst haben können, so haben auch die Sachsen in Wirklichkeit kein Veto einzulegen brauchen. Friedrich mufs es daraus geschlossen haben, dafs die Österreicher ihre Bewegungen nach Norden nicht fortsetzten, sondern bei Königgrätz stehen blieben, und auch die Sachsen sich hier sammeln wollten.[8]) Jedenfalls hielt er den Einspruch für wirklich geschehen,[9]) vielleicht als Ergebnis seiner Vorstellungen in Dresden und der darauf erfolgten Sendungen nach England und Rufsland (s. S. 23). Er atmete auf. Den einzig gefährlichen Angriff durch die Oberlausitzer Ecke brauchte er nicht mehr zu fürchten. Er brauchte den böhmischen Feind nur noch von Königgrätz her zu erwarten.[10])

Ja, auch vom Lausitzer Sonderangriffe der Sachsen war nicht mehr die Rede. Vielleicht wurde dieser Gedanke wirklich auf Friedrichs Drohungen und die Bildung des Magdeburger Korps hin fallen gelassen.[11])

---

[1]) Pol. Corr. 152. [2]) Pol. Corr. 154. [3]) Pol. Corr. 156. [4]) Pol. Corr. 154/55. [5]) Pol. Corr. 156. [6]) Pol. Corr. 154. [7]) Pol. Corr. 155. Orlich 391: Friedrich an den alten Dessauer 18. Mai. [8]) Einzelschr. 64, 11. Mai: Die Sachsen würden kein Lager bei Jungbunzlau bilden, sondern nach Königgrätz gehen; 78, 15. Mai: Sie sollten am 14. von Jungbunzlau nach Jaromierz ins Lager rücken. [9]) Ebenso Droysen 470. Er bringt aber keinen anderen Beleg als Friedrichs Brief Pol. Corr. 154/55. Ich kann ihm daher nicht folgen.
[10]) Pol. Corr. 155. 13. Mai No. 1837 [11]) Nach dem Generalstabswerk 180 sollen allerdings gerade »in den ersten Tagen des Mai . . . in dem Hauptquartiere des Königs mehrfach Nachrichten« eingelaufen sein, »welche einen getrennten Vormarsch der Österreicher und Sachsen, und zwar der ersteren über das Waldenburger Gebirge, der letzteren durch die Lausitz glaubhaft erscheinen liefsen . . .«

Schon dadurch vereinfachte sich Friedrichs Lage mithin nicht unerheblich. Aus allem zusammen schlofs er nun jedoch, dafs die Sachsen vielleicht garnicht kommen, sondern die Österreicher allein handeln lassen, diese aber wieder ohne die Sachsen nichts wagen würden. Und das brachte ihn von neuem auf den durch ihre Unthätigkeit bestärkten Gedanken, sie könnten seine Vorschläge angenommen haben![1])

Kurz, er war noch einmal von den angenehmsten Hoffnungen erfüllt; doch es war nur ein kurzes letztes Aufleuchten vor ihrem endgiltigen Erlöschen. —

Dafs er aber überhaupt noch — selbst jetzt, wo die Gefahr des Einfalls sich so bedeutend vermindert hatte und er zudem eine Kampfentscheidung mit seinem Heere nicht mehr zu fürchten brauchte und in der That nicht fürchtete,[2]) doch an dem Friedensgedanken festhielt, war ebensowenig ohne Grund, wie es vorher der Fall gewesen war.

War es zunächst ohne Frage in erster Linie die Unfertigkeit der eigenen Rüstungen gewesen, die ihn den Frieden wünschen liefs, — dann, als diese gehoben war und er auf sein Heer vertrauen konnte, die anwachsende Übermacht der Gegner und der drohende Einfall aus der Oberlausitz, so war ihm jetzt, wo man auch diese Gefahren überwunden hatte, der Gedanke schrecklich, Sachsen Zugeständnisse machen zu sollen, und vor allem, von Frankreich durch die nicht mehr zu vermeidende Subsidienannahme vollständig abhängig zu werden.[3]) — Jetzt mehr als je; denn gerade in diesen Tagen[4]) empfing er durch Valori eine Denkschrift des französischen Hofes über den bayrischen Frieden und die nun zu ergreifenden Mafsnahmen,[5]) die ihm ein klares Bild von der Lauheit und dem durchaus schlechten Willen seiner »Verbündeten« gab.[6])

Ich habe nichts derartiges gefunden und halte deshalb die Angabe des Generalstabswerks entweder für eine Verwechselung mit den »ersten Tagen des April« (s. S. 14), wo es ja nichts vom sächsischen Sonderangriffe weifs (s. S. 12 Anm. 4), oder für eine Verwechselung des Doppelangriffs mit dem gemeinsamen Oberlausitzer Angriffe, dessen Idee ja bis in den Mai hinein spielt (s. S. 20 Anm. 5, Pol. Corr. 148). Das Generalstabswerk macht diese Verwechselung auch anderwärts, z. B. 171 Anm. 1 hinsichtlich des Grundes der Aufstellung des Magdeburger Korps. (s. S. 15 Anm. 4).

[1]) Pol. Corr. 156, 14. Mai. s. hinsichtlich der Sachsen auch Einzelschr. 63, 10. Mai, und Orlich 390 (s. S. 28 Anm. 7). [2]) s. Pol. Corr. 169 (s. S. 30 Anm. 6): kommen die Sachsen nicht: — die Österreicher »sont moins que rien«; und kommen sie vereint, dann fürchten wir sie nicht: »ex ungue leonem!« (s. dazu S. 13 Anm. 2). — So schien er auch, als er nebenher einmal die Möglichkeit streifte, dafs die Österreicher während der Unterhandlungen einfallen wollten (Pol. Corr. 155 unten), dies, wenn sie ohne die Sachsen kamen, beinahe zu wünschen, weil er dann des Erfolges jedenfalls sicher war und beim Frieden doch noch höhere Forderungen stellen konnte! [3]) Pol. Corr. 156 und 169 (s. vorige Anm.). Zur Notwendigkeit der Subsidien s. 155 oben 2. Abs. [4]) Wahrscheinlich am 14., s. Pol. Corr. 156 Abs. 3. [5]) Pol. Corr. 158/65. [6]) Friedrich schliefst die am Rande der Denkschrift aufgesetzte sehr scharfe Kritik: »Enfin, après les preuves

Besonders ergrimmte ihn die mit Pathos vorgetragene Absicht einer Diversion nach Flandern hinein, die ihm angeblich böhmische Truppen vom Halse ziehen sollte, in Wahrheit aber bei der weiten Entfernung der Niederlande nicht das geringste nützen konnte.[1]) Lebhaft und deutlich gab er seinem Unmute in dem Antwortschreiben an Ludwig XV. Ausdruck.[2]) Für die Subsidienbitte war das keine gute Einleitung.

Deshalb also trug er sich auch jetzt noch mit dem Friedenswunsche; bei dieser Begründung wird es dann verständlich, warum er, als er am 15. bereits von einer neuen ausweichenden Antwort erfuhr, die der englische Gesandte in Wien nach London übermittelt hatte, und die ihm keineswegs so unverfänglich schien, wie Harrington sie hinstellen wollte,[3]) doch noch nicht gänzlich verzichtete: wenn es mit London nichts wird, schreibt er am 18. an Podewils,[4]) »il n'y a d'autre parti à prendre que de renouer avec la France plus ferme que jamais, et il faudra bien passer par tout ce qu'ils en voudront . . . «; doch — warten wir erst . . .

Hinsichtlich Sachsen dachte er jetzt bei dessen Gutwilligkeit, von Schlesien fernzubleiben, milder: sobald er von England endgiltig schlechte Nachricht hatte, wollte er wegen seiner Wahlstimme für August III. einen anderen Ton anschlagen. —

Allen diesen Erwägungen und Zweifeln machte nun der 19. Mai ein Ende. Er ist der eigentliche Wendepunkt nach dieser langen Zeit der Ungewifsheit, des ewigen Schwankens von einer Annahme zur andern.

Zwei wichtige Nachrichten brachte er.

Zunächst einen neuen ungünstigen Bericht Andriés, der zeigte, dafs er wirklich von England düpiert worden war. Jetzt heifst es endlich bei Friedrich ohne bedingende Nebensätze gerade heraus: »je suis persuadé que la négociation est rompue.«[5]) Augenscheinlich hatten die Österreicher seine Vorschläge zurückgewiesen.[6]) Drum hiefs es sich eng an Frankreich anschliessen. Endlich erhielt Podewils die direkte

---

de la mollesse et des mauvais arrangements de la France qu'on a, il n'y a rien de bon à espérer d'elle.«

[1]) Pol. Corr. 164 Punkt 24. [2]) Pol. Corr. 166/68. [3]) Pol. Corr. 168. — Dafs die Meldung am 15. eingetroffen ist, wird m. E. durch das ganz kurze Schreiben Friedrichs an Podewils von diesem Tage (Pol. Corr. 157 unten) bewiesen. Er giebt hierin anscheinend in grofser Eile Podewils nur auf, sofort nach dem Eintreffen des Andriéschen Couriers (der die endgiltige Antwort bringen sollte, s. 168), den Subsidienbrief abzuschicken: »car nous manquerons l'affaire d'Angleterre et nous négligerons celle de France.« Bei der vorherigen Zuversichtlichkeit hinsichtlich Englands hat dieser Satz nur Sinn, wenn er nach Kenntnisnahme der obigen Meldung geschrieben ist. [4]) Pol. Corr. 169. [5]) Pol. Corr. 169 unten. [6]) Pol. Corr. 170 unten letzter Abs. — »j'en juge par beaucoup de conjectures,« schreibt er jetzt, nachdem es noch sechs Tage zuvor (s. S. 28) »toute sorte d'indices« für ihn gegeben hatte, dafs der Wiener Hof von einer Verständigung nicht entfernt sei.

Aufforderung, den Subsidienbrief abzusenden, nachdem man ihn über anderthalb Monate zurückgehalten hatte.[1])

Jetzt war der Kampf sicher. Aber vor acht Tagen konnte man kaum den Beginn der Operationen erwarten. Das dünkte Friedrich noch zu lang, und ungeduldig schlofs er deshalb seine Zeilen an Podewils: »souhaitez-moi beaucoup de sagesse et de patience, car j'ai un besoin infini de l'une et de l'autre.« Am liebsten hätte er wahrscheinlich sofort der ganzen Gesellschaft den Garaus gemacht, aber nicht nur Österreichern und Sachsen, sondern auch Engländern und Franzosen! —

Wie erfreut mufs ihn in dieser Stimmung die zweite Nachricht dieses Tages haben, die ihm den Beginn der Operationen in der That sofort in Aussicht zu stellen schien! Sie meldete den beginnenden Anmarsch der Feinde, ihren Aufbruch von Königgrätz nach Jaromierz, die Sendung von Verstärkungen gegen Braunau und Trautenau.[2]) Erlösend klang es aus ihm: »nous sommes donc enfin au dénouement de la scène; j'espère à présent que dans quinze jours nous serons si bien instruits de cet obscur avenir que tout notre sort sera décidé.« —

Die Nachricht bestätigte die Vermutung, die man sich inzwischen über die Anmarschrichtung der Feinde von Königgrätz her gemacht hatte. — Man hatte drei Richtungen in Betracht ziehen müssen: Hirschberg, Friedland und Glatz. Bei Hirschberg hatte indessen Winterfeldt einen Einfall für ganz unwahrscheinlich gehalten.[3]) Höchstens war dort ein kleiner Vorstofs durch sächsische leichte Völker zu erwarten.[4]) Auf

[1]) Pol. Corr. 170, unten Absatz 1. — Die erste Erwähnung der Subsidien s. Pol. Corr. 91/92, 27. März (S. 6), das Schreiben für Ludwig XV. Pol. Corr. 97, 30. März (S. 8); weitere Erwähnungen Pol. Corr. 119 oben, 121 unten; 122 Mitte die Instruktion für Chambrier, wird am 17. April von Podewils zur Unterschrift eingesandt und ist schon am 19. bei Friedrich. Das ist sehr schnell. — Neue Erwähnung 123 4. Abs., 130, 148 1. Abs. Schlufs, 155 oben Empfindung ihrer Notwendigkeit (s. S. 29 Anm. 3), 156 unten, 157 unten erste Aufforderung zur Absendung des Briefes (s. S. 30 Anm. 3), 15. Mai; 170 endgiltige Aufforderung 19. Mai (s. oben). Podewils hat ihn aber bereits am 17. abgeschickt, wahrscheinlich sofort auf das Eintreffen des Schreibens S. 157 hin. — Die Absendung sollte ursprünglich (s. Pol. Corr. 91) erfolgen, wenn aus Andriés damals (Ende März) erwarteter Depesche hervorging, dafs mit den Engländern »nichts zu thun sei«, dafs diese vielmehr nur »neue Chevilles und ungewisse weit aussehende Dinge« machten. Das war aber eigentlich die ganze Zeit über der Fall. Um so bezeichnender ist die lange Zurückhaltung des Briefes. — Die Subsidienfrage zog sich übrigens durch das ganze Jahr hin und kam zu keinem günstigen Abschlusse; s. Pol. Corr. 407/8 und Koser 279 u. 283. Koser erwähnt sie merkwürdigerweise erst hier, nach Soor - vorher, z. B. S. 249, in keiner Weise. Ebenso wenig steht auch im Generalstabswerk irgend ein Wort von ihr; in ihm wird allerdings die ganze Finanzfrage völlig aufser Acht gelassen.

[2]) Pol. Corr. 171 oben. s. dazu Einzelschr. 84, du Moulin an Friedrich 19. Mai.

[3]) Einzelschr. 66, 11. Mai. [4]) Einzelschr. 83, 17. Mai.

Glatz deuteten verschiedene Gerüchte, die sich hartnäckig hielten.[1]) Hier hielt aber wieder Friedrich einen Angriff jetzt für ganz unmöglich, vermutlich der starken Festung wegen, die, wie er sich durch eigene Rekognoszierung überzeugte, den Feind lange aufgehalten hätte.[2])

Für den mittelsten der drei Orte aber, der nun allein noch als Schlüsselloch nach Schlesien blieb, hatte die Nachricht gesprochen, Feldm.-Lt. Graf Nadasdy, der Oberbefehlshaber der österreichischen leichten Truppen, hätte sich nach Starkstadt vorgeschoben, einem Orte etwa zwischen Trautenau und Braunau, Friedland gegenüber.[3]) Bei der immer wachsenden Bedeutung der dortigen Postierung hatte Friedrich deshalb auch den alten, seiner Aufgabe nicht ganz gewachsenen Truchses abberufen und am 16. Mai durch den unternehmenderen und umsichtigeren Gen.-Lt. du Moulin ersetzt.[4]) Winterfeldt aber, der als Vorposten dieser Postierung bei Hirschberg gestanden hatte, war gerade am 18. aufgebrochen, um sich gegen Friedland vorzuschieben: du Moulin sollte ihn von Schweidnitz aus stützen. —

In seiner grofsen Freude über die so frühzeitig nicht erwartete Nachricht vom Anmarsch der Feinde scheint Friedrich aber angenommen zu haben, sie würden nun auch ohne Aufenthalt bis zur Grenze und über sie hinweg nach Schlesien hineinmarschieren.

Wenigstens erliefs er in seiner Ungeduld sofort den Befehl, dafs das ganze Heer jetzt zusammengezogen werden und am 22. ein Lager bei Patschkau-Frankenstein bilden sollte.[5]) An Markgraf Karl, den er wieder nach Jägerndorf gesandt hatte, um das dortige Magazin nach Möglichkeit aufzehren zu lassen, weil die Ende April befohlene und durch Gen.-Maj. v. Rochow begonnene Fortschaffung zu gefährdet war,[6]) sandte er ebenfalls noch am 19. durch den berühmten Gen.-Maj v. Zieten den Befehl, sich sofort heranzuziehen.[7]) Und an Fouqué in Glatz schrieb er am 20: »je compte de m'assembler demain et peut-être de marcher tout de suite à l'ennemi«; wenn er Nachricht von Erfolgen Friedrichs hätte, solle er sehen, auf dem Rückzuge »der Leute« über Braunau, Politz, Starkstadt u. s. w. ihnen beizukommen.[8]) —

---

[1]) Einzelschr. 63, 10. Mai; 66, 11. Mai; 70, 12. Mai Truchsefs; 73, 13. Mai; 78, 15. Mai. [2]) Einzelschr. 63, 10. Mai; 79, 16. (?) Mai. [3]) Generalstabswerk 160, 181, 9. Mai. Ähnlich Einzelschr. 62, 11. Mai. Zur Friedlandidee überhaupt s. Einzelschr. 70, 12. Mai Winterfeldt; 79, 16. Mai; (82, 16. Mai); 84, 19. Mai (s. S. 31 Anm. 2); Orlich 391, 18. Mai. — Natürlich tauchten auch wieder Gerüchte über Angriffe von Mähren aus auf; s. Einzelschr. 66, 11. Mai; 78, 15. Mai. Diese letzte Nachricht brachte ein gefangen gewesener Offizier von Jungbunzlau mit. Dort wird man sie ihm mit Absicht aufgebunden haben. [4]) Einzelschr. 80. [5]) Generalstabswerk 183. [6]) Gefecht bei Mocker am 4. Mai, s. Generalstabswerk 174 ff. Zu Markgraf Karls Entsendung s. Generalstabswerk 177, 78. [7]) Generalstabswerk 183. [8]) Mitteil. des k. k. Kriegsarchivs 1881 S. 358. Allerdings trägt das Original des Schreibens nur das Datum »ce 20«; den »Mai« hat der Herausgeber hinzugesetzt.

Um so gröfser wird dementsprechend die Enttäuschung gewesen sein, als er noch an demselben 20. Podewils melden mufste, die Feinde wollten keineswegs schon zum Angriff schreiten; er würde wohl länger kantonnieren als man sich denken könne.[1]) Vermutlich war die Nachricht eingelaufen, dafs die Österreicher bei Jaromierz bereits wieder Halt gemacht und neue Kantonnements bezogen hätten.

Der schleunige Befehl an Markgraf Karl war nicht mehr zu widerrufen, aber die Zusammenziehung des Heeres konnte noch aufgeschoben werden, zunächst aus Vorsicht nur auf zwei Tage.[2]) Jedenfalls war die Entscheidung von neuem hinausgerückt, und Friedrich mufste seiner Ungeduld Fesseln anlegen.[3]) —

Die Verbündeten liefsen sich allerdings Zeit.

Als Karl von Lothringen rund zwei Wochen vorher, am 4. Mai, in Königgrätz eingetroffen war, hatte er die Meldung empfangen, Friedrich habe sein Heer so eng um Frankenstein zusammengezogen, dafs er es in 24 Stunden versammeln könne.[4]) (Im ganzen entsprach dies ja der Sachlage.) Aus Rochows Versuch der Entfernung des Jägern-

—

Der Brief läfst sich aber auch sehr gut zwischen den No. 1849 und 1850 der Pol. Corr. S. 171 (s. nächste Anm.) einfügen. Er ist dann eben am Vormittage geschrieben worden, ehe die. No. 1850 zu grunde liegende Nachricht eintraf. Sollte diese Auffassung irrig sein, so liefse sich der Brief nur noch beim 26. Mai unterbringen (s. S. 42); in diesem Falle mufste der 20. ein Schreib- oder Lesefehler für 26. sein. Dort würde das »demain« allerdings noch genauer stimmen als hier. — Übrigens würde diese Verlegung des Briefes nichts daran ändern, dafs Friedrich aus der Nachricht vom 19. zuviel herauslas; s. oben.

[1]) Pol. Corr. 171 unten. [2]) Generalstabswerk 209, s. nächste Anm.

[3]) Aus dem Generalstabswerk ist nicht zu erkennen, dafs an der ersten Anmarschmeldung irgend etwas nicht richtig war, d. h., dafs sie entweder ganz falsch war oder Friedrich sie falsch deutete und deshalb die sofort befohlene Zusammenziehung wieder aufschieben konnte bezw. mufste. Beim Generalstabswerk müfste nämlich ersteres der Fall sein, da es — m. E. fälschlich (s. S. 35) und auch entgegen seiner eigenen Angabe S. 136 (s. hier S. 11), 157, 159 — jetzt plötzlich von vornherein die Versammlung der Österreicher erst bei Jaromierz erfolgen läfst (s. z. B. S. 160 Abs. 3 u. 162 Abs. 2, hier S. 35 Anm. 2; s. auch S. 35 Anm. 5) und einen besonderen Vormarsch von Königgrätz nach Jaromierz, wie ihn die Nachricht des 19. meldet, gar nicht kennt! Diesen Widerspruch haben die Verfasser des Generalstabswerks aber gar nicht bemerkt. — Auch sonst ist es hierbei unklar. S. 183 heifst es: »Die Nachricht . . ., dafs das österr.-sächs. Hauptheer den Vormarsch angetreten habe, traf schon am . . . 19. Mai ein. Der König erliefs sofort Befehle, nach welchen sämtliche Regimenter am 22. Mai in ein . . . Lager bei Frankenstein einzurücken hatten.« S. 209 heifst es: »Die Langsamkeit des Vormarsches der Verbündeten liefs dem Könige mehr Zeit zu Gegenmafsregeln, als er erwartet hatte. Nachdem er am 21. den Befehl erteilt hatte, dafs die Regimenter am 24. in das Lager bei Frankenstein einrücken sollten, wurde dieser Zeitpunkt am 23. bis auf weiteres verschoben« (s. S. 39 Anm. 10). Der Schreiber dieser letzten Zeilen scheint die ersten gar nicht gekannt und den Befehl vom 21. für den ersten gehalten zu haben! s. dazu S. 40 Anm. 2. [4]) Generalstabswerk 160.

dorfer Magazins hatte er auf die preufsische Absicht eines Rückzuges nach Schweidnitz geschlossen.[1]) Sogleich hatte er sich deshalb am nächsten Tage daran gemacht, den seinerzeit ausgewählten Kriegsplan noch eingehender auszuarbeiten und endgiltig festzustellen.[2])

Durch gleichzeitiges Vorgehen auf der ganzen Linie von der Lausitz bis auf das rechte Oderufer hin hoffte er noch immer, Friedrich zur Teilung seines Heeres bringen oder jedenfalls über die Anmarschrichtung täuschen zu können: »Es scheint mir ein Leichtes, dann in Schlesien einzubrechen, wo es uns beliebt.«

Auch er war einer Schlacht durchaus nicht abgeneigt; im Gegenteil hatte er grofse Lust, sie dem Feinde aufzuzwingen: »Die Festungen können wir förmlich belagern . . . Ich glaube aber, dafs es besser ist, vorher das feindliche Heer aufzusuchen und zu schlagen . . . Dann haben wir leichtes Spiel . . .«[3])

In welcher Richtung er vorgehen wollte, gab er hier noch nicht genauer an, wohl weil er nach seiner eben erfolgten Ankunft noch nicht den nötigen Überblick gewonnen hatte. Er nahm nur im allgemeinen für den Fall, dafs Friedrich sich mit den überall vorgeschobenen Abteilungen nicht einlassen sollte, den Vorbruch über Trautenau und Braunau in Aussicht.[4])

Erst am 15. Mai führte er in einer »Disposition, umb die Defileen zu passieren«, seine Absicht genau aus.[5]) Die ursprünglich geplante Vormarschlinie hatte sich bekanntlich von Königgrätz über Braunau und Schweidnitz auf Breslau erstreckt (s. S. 10). Jetzt schob man diese Linie von Königgrätz aus mehr nach Nordosten, sodafs sie auf Liegnitz stiefs, wodurch es den Verbündeten erleichtert wurde, Friedrich von seinen Erblanden abzuschneiden. Die Richtung nach Schweidnitz wollte man nur noch zum Schein beibehalten: »Meiner Gedank . . . ware, . . . dafs wir mit der ganze armée debouchieren konnten in der

---

[1]) Generalstabswerk 159 (s. S. 11 Anm. 2). [2]) ebenda 160/61 (s. S. 10).
[3]) ebenda 161 unten. Ein ausgezeichneter Beweis für Delbrücks Behauptung im Mil.-Wochenbl. 1887 Beih. 10 (»Über den Feldzugsplan Friedrichs des Grofsen im Jahre 1757«) S. 289: Da die ältere Strategie keineswegs die Schlacht völlig ausgeschlossen hätte, hätte sie auch die Angriffsschlacht nicht völlig ausgeschlossen. Daraus also, dass ein Feldherr die Offensive liebte, dürfe man nicht schliefsen, dafs er nicht auf dem Boden der älteren Strategie gestanden habe. s. auch Delbrück, »Friedr., Nap., Moltke« S. 11 Abs. 3 Ende. — s. auch das Generalstabswerk 135: »Es fehlte diesen Erfolgen [am Rhein und in Böhmen 1744] nur die von Maria Theresia so heifs ersehnte Schlacht. Ihr, dem Prinzen Karl und manchen anderen erschien es daher als glückliche Vorbedeutung, dafs der immer vorsichtige Feldm. Traun für den bevorstehenden Feldzug dem böhmischen Heere nicht zugetheilt war.« — Allerdings weifs man nicht, wie weit das Generalstabswerk dies nach einer Quelle sagt. [4]) Generalstabswerk 161 Abs. 3. [5]) ebenda 162/63.

Gegend von Bolkenhain oder Friedeberg oder in der Gegend, . . . aber . . . unsere Dispositions also machen, dafs er [der Feind] sich einbilden kann, dafs wir debouchieren wollen in der Gegend von Schweidnitz oder noch besser . . ., dafs wir gegen Reichenbach oder Frankenstein wollen.«[1])

Zur Ausführung dieses Planes begann man nun allmählich Ernst zu machen. Die Vereinigung der beiden verbündeten Heere sollte am 19. bei Jaromierz-Königinhof stattfinden.[2]) Am 20. sollten, nachdem der Rest der österr. Postierung bis auf wenige Truppen eingezogen war,[3]) die vereinigten leichten Truppen unter Nadasdy den Vormarsch beginnen, am 22. eine Vorhut unter Feldm.-Lt. Graf Wallis gebildet werden, und unter ihrem Schutze nun das Heer gegen die Grenze vormarschieren; am 25. wollte man jenseit der Grenze in Liebau das erste Lager auf feindlichem Gebiete bilden. —

Karl wartete vermutlich noch die erste der zwei in Mähren gebliebenen Kolonnen ab, die unter Berlichingen nach Hinzuziehung eines Husarenregiments von der dritten Kolonne am 8. Mai von Mährisch-Trübau aufgebrochen war,[4]) und marschierte dann selbst in der That am 18. nach Jaromierz vor, wo er neue Quartiere nahm, in denen nun bis auf St. Ignons Kolonne alle österreichischen Truppen, auf die er gerechnet hatte, vereinigt waren.[5])

Der weitere Vormarsch erlitt aber schon einen Aufschub durch die Langsamkeit der Sachsen. Sie hatten, nachdem ein Teil der regelmäfsigen Verstärkung in Jungbunzlau eingetroffen war — der Rest kam überhaupt nicht — am 13. aufbrechen wollen, um am 19. in Königinhof zu sein.[6]) Indessen, ob es nun nur an der schweren Artillerie lag, die von Leitmeritz, wohin man sie von Dresden auf dem Wasserwege brachte, noch nicht eingetroffen war,[7]) oder an überhaupt allzu lang-

---

[1]) Generalstabswerk 163. [2]) ebenda 162 Abs. 2. Österr. milit. Zeitschr. III, 11. Zum Generalstabswerk s. allerdings S. 33 Anm. 3. Es sagt hier, zum mindesten verwirrend: »Bis dahin sah man dem Eintreffen aller Österreichischen Truppen, mit Ausnahme St. Ignons, bei Jaromiersch entgegen.« Da sämtliche Truppen bis auf die 2. und 3. mährische Kolonne bereits in Königgrätz waren (s. S. 20 Anm. 3), so könnte es sich hier bei den »bis dahin« eintreffenden Truppen also nur noch um die zweite mährische Kolonne unter Berlichingen handeln (s. hier oben); die andern brauchten nur von Königgrätz vorzumarschieren. Das ist aus dem Generalstabswerk aber nicht zu erkennen. [3]) Generalstabswerk 162. Wann die sächsische Postierung eingezogen worden ist, ist nicht genau zu ersehen. Jedenfalls nicht vor dem 6. Mai, wahrscheinlich aber noch später. s. Einzelschr. 47, 58, 61. [4]) 8. Mai: Generalstabswerk 160. Nach Österr. milit. Zeitschr. 12 schon am 7. [5]) Das Generalstabswerk spricht nur davon, dafs Karl am 18. sein Hauptquartier nach Jaromierz verlegt hätte (S. 164); s. aber Österr. milit. Zeitschr. 14. Deshalb glaube ich auch entgegen dem Generalstabswerk nicht, dafs Berlichingen direkt nach Jaromierz marschiert ist. [6]) Generalstabswerk 162; hier S. 28 Anm. 8. [7]) Generalstabswerk 137 Anm. 2, u. 163.

samer Versammlung[1]) — genug, sie sind anscheinend schon in Königinhof nicht zur rechten Zeit vollzählig zur Stelle gewesen, und Karl mufste warten.[2]) —

Ein weiterer Aufschub erfolgte jetzt durch das erste entscheidende Zusammenstofsen der beiderseitigen Vortruppen.

Oberst Winterfeldt hatte bei seinem Vormarsch gegen Friedland bei Landeshut Halt gemacht. Wie er schon am 12. Mai seinem damaligen Chef Truchses mitgeteilt hatte, war zu erwarten, dafs der Feind, wenn er über Friedland kam, von dort aus nicht rechts über Langwaltersdorf, Dittersbach, [Waldenburg], Hohengiersdorf, sondern links auf dem [zwar längeren, aber] besseren Wege Landeshut, Reichenau, Freiburg vorgehen würde: so hatte er es nach der Aussage des Husarenoberst Freih. v. Rüesch schon im Winter stets gehalten.[3])

Unter diesen Umständen schien es ihm jetzt doch bedenklich, bei der Nähe des Feindes sich allein an der Grenze noch weiter nach Süden zu schieben. Er wollte lieber du Moulin den Hauptstofs überlassen. Dieser sollte sich nach Waldenburg herumziehen und von dort dann auf Friedland vorgehen, während Winterfeldt ihn höchstens von Landeshut aus unterstützen wollte.[4])

---

[1]) Nachdem Winterfeldt am 16. (Einzelschr. 82) die Nachricht erhielt, am 15 seien sie wirklich aufgebrochen, erfuhr er anscheinend schon am 17. (Einzelschr. 87), u. a. läge die 2. Garde seit dem 15. zwischen Königgrätz und Jaromierz, aber drei Inf.-Reg. fehlten noch, und die Kavallerie sei überhaupt noch in den Kantonnements! [2]) Nach dem Generalstabswerk 163 scheinen die Sachsen in Königinhof bis auf die Artillerie rechtzeitig eingetroffen zu sein. Nach Wengen 54, 423 ist das Kür.-Reg., dem sein Gewährsmann angehörte, sogar schon am 17. bei Königinhof gewesen. Damit ist aber noch nicht gesagt, dafs alle Truppen rechtzeitig dort waren, wie auch Wengen 424 davon spricht, dafs [erst] im Lager bei Trautenau 25. Mai (s. S. 40) »nunmehr das sächsische Korps vereinigt war.« Eine solche Verschleppung ihrer eigenen Versammlung wäre nicht unwahrscheinlich, da sie, wie aus den in dieser Beziehung sehr lehrreichen Wengenschen Aufsätzen hervorgeht, schon im Winter überaus lässig und langsam gewesen waren. Zwar wird auch in der »geschichtl. Skizze« über die sächs. Gren.-Reg. 100 u. 101 S. 27 der 17. Mai als der Tag genannt, an dem die Sachsen in Königinhofs Nähe neue Kantonnements bezogen hätten. Doch sind die Angaben dieser Skizze keineswegs unanfechtbar, und aufserdem scheint es mir unwahrscheinlich, dafs die Artillerie allein schuld gewesen sein soll, da sie erst am 31. Mai beim Heere eintraf, man also auch den weiteren Vormarsch von Jaromierz-Königinhof aus ohne sie vollzogen hat.

[3]) Einzelschr. 70. [4]) s. Einzelschr. 81 ff. Generalstabswerk 195 96. — Droysen sagt 472: »Es war, wie sich bald [Mitte Mai] ergab, der Plan des Feindes, mit seinem leichten Volk über Braunau und Waldenburg vordringend, sich zwischen den König und seinen rechten Flügel zu schieben, während die grofse Armee im Boberthal hinab über Landshut, Bolkenhain, Striegau die niederschlesische Ebene erreichen sollte . . .« Es war, wie man sieht, des Feindes Plan nicht, da auch die leichten Truppen über Landeshut vorgingen. Die Preufsen werden es aber wahrscheinlich

Seine Vorsicht war sehr angebracht. Denn eher noch, als er annehmen konnte, griff ihn Nadasdy, der mit den vereinigten leichten Truppen die Grenze bei Schömberg überschritten hatte, am 22. Mai an. Bereits am Abend vorher waren Winterfeldts Husaren vor Landeshut alarmirt worden; Winterfeldt hatte sogleich Verdacht geschöpft und du Moulin ersucht, seinen Marsch nicht fortzusetzen. So konnte Gen.-Maj. v. Stille von du Moulins Abteilung ihm mit 10 Schwadr. zu Hilfe eilen, und nach hartnäckigem Kampfe konnten Winterfeldt und du Moulin, der mit dem Rest seiner Abteilung, wie er selbst bedauerte, zu spät eingetroffen war, um noch helfen zu können, an König Friedrich melden: Nadasdy sei trotz erheblicher Übermacht glänzend abgewiesen worden und hätte sich nach Schömberg zurückgezogen, während sie selbst sich in Landeshut festgesetzt hätten.[1])

Diese freudige Nachricht traf Friedrich bereits bei glücklicher Laune.

In die graue Stimmung, die jene Nachricht des 20. Mai, die Verbündeten dächten fürs erste noch nicht an den Angriff, bei ihm verursacht hatte, war gleich am 21. die Kunde eines Sieges gefallen, den die Franzosen am 11. unter dem Marschall Graf v. Sachsen bei Fontenoy in Flandern errungen hatten. — Von den Franzosen hatte er nichts mehr erwartet: in Bayern war zum grofsen Teile durch ihre Schuld jener klägliche Abschluſs zustande gekommen;[2]) Prinz Conti hatte keineswegs einen Offensivstofs nach Hannover hinein gemacht, sondern stand thatenlos am Main;[3]) das Vorgehen in Flandern war Friedrich nur aussichtslos und wie ein Hohn erschienen (s. S. 30). Und nun wurde gerade dort ein Erfolg erzielt![4]) Je unerwarteter die Nachricht kam, desto freudiger stimmte sie ihn: wenn jetzt noch Prinz Conti den Aremberg [seinen österreichischen Gegner], und er die Österreicher schlug, dann gab's genug geschlagene Feinde![5])

---

zunächst geglaubt haben. Der Gedanke mag auch für du Moulins vorsichtige Sicherung der Linie Waldenburg-Schweidnitz mit maſsgebend gewesen sein.

[1]) Stille 190 und nach ihm Damitz 7 und Lützow 11 geben für das Gefecht den 23. an. s. dagegen Winterfeldts und du Moulins Berichte in den Einzelschr. 95/96 ff.

[2]) s. Pol. Corr. 118, 14. April an Klinggräffen. [3]) s. S. 24 und Pol. Corr. 146 unten. [4]) Pol. Corr. 174, 22. Mai an Podewils: »Valory au lieu de m'annoncer la retraite de l'armée du Prince de Conti, m'a appris la victoire de celle du comte de Saxe.« Friedrich hatte Valori erlaubt, »die Campagne mitzuthun« (s. Pol. Corr. 108 oben). Er war jetzt mit dieser Nachricht gekommen, nicht schon vorher im April, wie er in seinen Memoiren I, 221 angiebt, zumal Friedrich ja erst am 29. April nach Camenz übersiedelte (s. S. 22), wohin Valori gegangen sein will. s. dann auch Pol. Corr. 154 No. 1836 und 170 unten Abs. 3. Wahrscheinlich ist er am 17. oder 18. von Berlin abgereist. — Vor ihm haben übrigens schon sowohl Podewils wie sein Neffe im Haag Friedrich den Sieg von Fontenoy gemeldet (s. Pol. Corr. 172). [5]) Pol. Corr. 172 No. 1852.

Zwar, »ne nous flattons de rien«, fügte er gleich selbst zur eigenen Mahnung hinzu; aber je länger er sich mit dem französichen Erfolge beschäftigte, desto gröfseren Einflufs erhielt dieser auf seine ganze Stimmung, vor allem seine Zuversicht: konnte er für sich selbst auch keinen greifbaren Nutzen von ihm erwarten, so liefs er sich doch durch ihn in dem Glauben an sein eigenes Glück wesentlich befestigen.[1]) Wenn auch die feindlichen Absichten noch nicht klar zu entdecken waren:[2]) — das liefs ihn ruhig: der Blitz lag jetzt in seiner Hand! — Er wufste, was alle seine getreuen Nachbarn und Freunde beabsichtigten, dafs jeder ihm von seinem Lande etwas abzwacken wollte, bis er wieder klein war wie ein Markgraf von Brandenburg:[3]) doppelt ungeduldig sehnte er sich deshalb nach einem Tage wie dem 11. Mai! Dann würden all die infamen Neider, all die treulosen Nachbarn bald die Sprache ändern![4]) — Zwar hoffte er, dafs Fontenoy auch auf die fernere Entwickelung der Friedensverhandlungen von guter Wirkung sein würde, Andrié sollte schleunigst »den Brotkorb höher hängen«,[5]) — aber er zog diesen Punkt nicht mehr in seine Berechnungen mit ein; er wufste, dafs, ob er nun schliefslich Erfolg brachte oder nicht, Kampfentscheidung jedenfalls stattfand.[6]) —

Die guten Nachrichten mehrten sich jetzt. Wie der Gesandte in Paris mitteilte, wollte Frankreich sich jetzt in Sachsen energisch gegen dessen schlesische Absichten erklären; dadurch tauchte von neuem die Möglichkeit auf, dafs Sachsen nicht offensiv wurde.[7])

Zugleich kam glückliche Botschaft von Markgraf Karl, dem Zieten den Befehl zum schleunigen Anschluss hatte überbringen müssen. Truppen vom ungarischen Aufgebot hatten den Weg zu ihm schon versperrt, mit List hatte Zieten sich am 20. hindurchgezogen,[8]) und mutig Markgraf Karl es am 22. unternommen, sich durch ihre Masse den Rückzug zu bahnen.

Es war ein Glück für ihn, dafs er bei seinem erneuten Marsche nach Jägerndorf auf Friedrichs Befehl das Gerücht hatte verbreiten lassen, er käme als Vorhut des gesamten ihm folgenden preufsischen Heeres.[9]) Das hatte seine Wirkung insofern nicht verfehlt, als man

---

[1]) Pol. Corr. 173 unten. [2]) s. dazu nächste Seite (Anm. 7). [3]) s. z. B. Droysen 463 Anm. 1, ein Rescript an Mardefeld vom 19. Mai, das in der Pol. Corr. nicht steht. — (s. auch Pol. Corr. 203, 5. Juli an Andrié, Z. 5 ff.) [4]) Pol. Corr. 174. [5]) Pol. Corr. 174 Mitte. [6]) Von dieser wegen ihrer Wirkung auf Friedrichs Stimmung nicht unwesentlichen Schlacht von Fontenoy wird im zweiten Bande des Generalstabswerks weiter nichts gesagt als gelegentlich der Schilderung der Schlacht von Hohenfriedberg und der Nennung des französ. Obersten Latour (der direkt von Fontenoy aus zu Friedrich gesandt wurde), die auf diese Weise ganz unverständliche Angabe, er hätte »die Nachricht des Sieges von Fontenoy überbracht«! (S. 237). [7]) Pol. Corr. 175 No. 1857. [8]) Generalstabswerk 188/89. [9]) ebenda 180.

österreichischerseits die Gröfse seines Korps erheblich überschätzte,[1]) und Karl St. Ignon, der beauftragt worden war, vor seinem Abmarsche zunächst die Postierung und das ungarische Aufgebot bei ihrem energischen Vorgehen, besonders auf Jägerndorf, zu unterstützen,[2]) hatte es denn auch vorgezogen, um nicht den rechtzeitigen Anschluſs seiner Kolonne an das Hauptheer zu versäumen, den Angriff lieber den Ungarn und der Postierung allein zu überlassen.[3]) Am 16. Mai war er nach Zurücklassung einiger regulärer Reiterei, deren Ausfall jedoch durch der Postierung entnommene Infanterie reichlich gedeckt war, von Olmütz aufgebrochen,[4]) und Markgraf Karl hatte somit eine geringere Zahl von Gegnern zu bestehen, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Immerhin war es auch so noch eine erhebliche Übermacht, und vollauf verdiente er Friedrichs übergewöhnliches Lob dafür, daſs er ihren Angriff in dem glänzenden Gefechte bei Jägerndorf-Bratsch so vollständig zurückgewiesen hatte.[5])

Und zu all diesen Glücksnachrichten nun auch noch die Meldung vom Landeshutgefecht vom gleichen Tage![6])

Für Friedrich war dies die wertvollste. — Hatte man bis jetzt doch noch in Ungewiſsheit geschwebt, wo der Feind durchbrechen könnte, hatte er noch tags zuvor an Podewils geschrieben, des Feindes Bewegungen enthielten »rien d'assez marqué«, um in ihre Pläne eindringen zu können,[7]) so gab dies Gefecht jetzt die Gewiſsheit, daſs man ihn wirklich auf seinem üblichen Wege über Landeshut zu erwarten hatte.[8])

In seiner Freude schlug Friedrich den Wert des Gefechts aber wieder allzu hoch an, wenn er glaubte, die Pläne der Österreicher auf Schlesien könnten dadurch zum mindesten um einige Wochen hinausgeschoben werden.[9]) Vermutlich deshalb schob er die für den 24. befohlene Zusammenziehung des Heeres jetzt bis auf Weiteres auf.[10]) —

So gewaltig waren die Folgen des Gefechts natürlich nicht.[11]) Zwar die eigentliche Absicht Nadasdys, durch Beseitigung der preuſsi-

---

[1]) Generalstabswerk 178. [2]) ebenda 159. [3]) ebenda 179. [4]) s. ebenda und Österr. milit. Zeitschr. 13. [5]) Generalstabswerk 191 ff. Zu Friedrichs Lob s. Droysen 478 Anm. 2, den offiziellen Bericht Mil.-Wochenbl. 1877, Beih., 152/53, und hist. d. m. t. Publik. IV, 369, Oeuvres III, 105/6. [6]) Pol. Corr. 175 unten. [7]) Pol. Corr. 173 unten (s. vor. Seite Anm. 1). [8]) In den Einzelschr. 42 wird Landeshut daher ganz mit Recht »gleichsam die Einleitung zu Hohenfriedberg« genannt. — du Moulin zog allerdings noch einmal einen Angriff auf Glatz in Berechnung, beschäftigte sich aber nicht ernsthaft mit dem Gedanken (Einzelschr. 106, 24. Mai). [9]) Pol. Corr. 175: »ce[t] . . . avantage . . . pourra pour le moins différer de quelques semaines les desseins des Autrichiens sur la Silésie.« [10]) Generalstabswerk 209, s. S. 33 Anm. 3. [11]) Möglicherweise übertrieb Friedrich hier auch nur seine eigene Ansicht, um bei Podewils, der die beiden Gefechtsnachrichten geeignet verwenden sollte, von vornherein einen nachhaltigen Eindruck zu erwecken. Immerhin muſs er selbst doch ziemlich viel erhofft haben, sonst hätte er wohl die Zusammenziehung nicht aufgeschoben.

schen Postierung dem nachfolgenden Heere das Thor nach Schlesien zu öffnen, war mifsglückt. Aber dadurch unbeeinflufst, setzte das Hauptheer seine Bewegungen fort. Nur durch die Sachsen aufgehalten, die in Königinhof (s. S. 35/36) jedenfalls nicht vor dem 24. marschbereit waren,[1]) wurde die österreichische Vorhut unter Wallis erst am 24. gebildet (nördlich Starkstadt), und auch das österreichische Lager bei Roth-Kosteletz erst an diesem Tage bezogen. Die Sachsen blieben noch bei Königinhof liegen und rückten am 25. direkt nach Trautenau, während die Österreicher ihre Vorhut nach Adersbach schoben und selbst bei Johnsdorf ins Lager gingen.[2])

Jetzt scheint allerdings dadurch, dafs Nadasdy noch in Schömberg lag und Landeshut erst noch nehmen mufste, eine kleine Verzögerung eingetreten zu sein. Auch der Umstand, dafs die Magazine anscheinend nicht gut versorgt waren,[3]) kann von Einflufs gewesen sein, vor allem aber die von Karl selbst angeführte Unwegsamkeit des gebirgigen Geländes.[4])

Jedenfalls blieb man in Johnsdorf und Trautenau zwei Tage liegen. Am 26. traf in Trautenau endlich der Herzog von Sachsen-Weifsenfels ein. Karl benutzte die freie Zeit, ihn am 27. sofort zu besuchen, um gemeinsam mit ihm den weiteren Feldzugsplan und die künftige Schlachtordnung zu beraten.[5]) Man kam überein, dafs Karl den Oberbefehl über den rechten Flügel, die Reserve und Nadasdys Korps, Sachsen-Weifsenfels den Oberbefehl über den linken Flügel, dem einige österreichische Truppen zuzuteilen waren, übernehmen sollten.[6]) —

Du Moulin und Winterfeldt hatten rechtzeitig das Herannahen der gesamten feindlichen Armee bemerkt.[7]) Gegen solche Übermacht konnten sie sich nicht halten; zudem lag es in Friedrichs Absicht, die Gegner, um sie desto schneller ins Land zu locken und desto sicherer nachher treffen zu können, in ihrem Glauben an seine Schwäche zu bestärken und ihnen deshalb zu ihrem Eintritt nach Schlesien kein Hindernis in

---

[1]) Generalstabswerk 163. [2]) ebenda 206/7. Dafs dort das um zwei Tage verspätete Vorrücken der Österreicher (während die Sachsen noch liegen bleiben) »entsprechend der mit den Sachsen getroffenen Vereinbarung« genannt wird, ist allerdings eigenartig. Nach dem Text des Generalstabswerks müfste man allerdings annehmen, dafs noch gar kein Aufschub stattgefunden hätte; denn es heifst hier: die vielfache Waldbedeckung und die schlechten Gebirgswege »sollte[n] in Verbindung mit dem . . . Gefecht bei Landeshut eine verzögernde Einwirkung auf den Vormarsch . . . ausüben.« Dabei heifst es schon S. 163: »Eine erste Verzögerung . . . wurde durch den . . . sächsische[n] Heerestheil, . . . eine weitere . . . durch den Widerstand des Gegners hervorgerufen«! (s. dazu S. 33 Anm. 3.) Im ganzen waren es schliefslich überhaupt nur $3\frac{1}{4}$ bis 4 Tage. [3]) Generalstabswerk 158. [4]) ebenda 206 unten (s. Anm. 2). [5]) ebenda 207. [6]) ebenda 207. [7]) Einzelschr. 107/8, 24. Mai; 111, 25. Mai.

den Weg zu legen, gleichsam als wolle er sich bei ihrer Annäherung sofort nach Breslau oder gar nach der Mark zurückziehen. Eifrig hatte er bereits dahingehende Gerüchte verbreiten lassen, durch seine Truppen, seine Spione und durch Doppelspione, die er mit ganz besonderem Geschick hierzu benutzte, und einen vollständigen Erfolg damit erzielt.[1]) Deshalb zogen sich jetzt auch du Moulin und Winterfeldt in der Nacht vom 25. zum 26. heimlich aus Landeshut fort,[2]) zunächst bis nach Freiburg, dann am 27./28. nach Schweidnitz,[3]) wo sie fortan die Vorhut für Friedrichs Heer bildeten. —

Friedrich hatten sie sogleich von dem Anmarsch der Feinde gegen die Grenze Mitteilung gemacht.[4]) Endlich erhielt er so — am 26. — die sehnsüchtig erwartete Nachricht, dafs die Entscheidung nicht mehr fern war!

Zwei Tage zuvor waren ihm auch die letzten Zweifel über Sachsens Beteiligung genommen worden: Sachsen-Weifsenfels ist zum Heere abgereist, so hatte man ihm gemeldet; das schien ihm entscheidend. — Es konnte ihn jetzt aber nicht mehr beunruhigen: »Patience, tout ira bien.«[5]) Er wufste nun zwar, dafs Österreicher und Sachsen kamen, aber er wufste auch, dafs er von Rufsland zur Zeit überhaupt nichts, von Polen nichts ernstes zu fürchten hatte;[6]) er wufste, wo ungefähr der Feind zu erwarten war, und hatte sich auf alles vorbereiten können: »je vous

---

[1]) Stille 216. — Hist. d. m. t. Publik. IV, 371, 25; an du Moulin und Winterfeldt nach Landeshut den Befehl gesandt. Aufserdem zwei Spione; Oeuvres III, 104: ein Doppelspion v. Schönberg. In den »General-Prinzipien«, Oeuvres XXVIII, 47, bei Taysen, Friedrichs des Grofsen Militärische Schriften, Berlin 1882, S. 30: ein Italiener aus Schmiedeberg. Pol. Corr. 183, Offizielle Relation: 29. Mai an du Moulin. — Zum Scheine liefs Friedrich die Wege nach Breslau instand setzen. Publik. IV, 371. Oeuvres XXVIII, 44. Taysen 28. — Und Prinz Karl glaubte blindlings an die Wahrheit der ihm gemachten Angaben. Als z. B. Nadasdy am 21. Mai das Gerücht gemeldet hatte, die preufs. Armee sei über Schweidnitz im Anmarsche, hielt Karl, trotzdem er die Nachricht auch auf anderem Wege erhielt, doch an dem Gedanken fest, der Feind zöge sich zurück. (Generalstabswerk 164.) Zufällig stimmte die Nachricht ja auch nicht. Das konnte Karl damals aber nicht wissen; daher ist sein Beharren in der vorgefassten Meinung sehr bezeichnend. [2]) Stille und danach Damitz und Lützow nehmen wieder einen Tag zu spät an. Koser nennt S. 256, wohl aus Versehen, die Nacht zum 25. Für den 25./26. s. Einzelschr. 109/10 und auch Österr. milit. Zeitschr. 22. [3]) Generalstabswerk 209 und 211. — Einzelschr. 113: du Moulin will noch am Abend des 27. nach Schweidnitz ziehen, wenn er vom Anmarsche der Feinde höre. Die »Relation de la bataille de Hohenfriedberg« des Prinzen Ferdinand v. Braunschweig, bei Lützow S. 112 ff., giebt 112/13 auch den 27. an. [4]) Einzelschr. 111. [5]) Pol. Corr. 176 Mitte. [6]) Allerdings werden in diesen Tagen einige der an der preufsischen Grenze aufgestellten polnischen Truppen (s. S. 21) über die Grenze gekommen sein und einige Grenzorte verwüstet haben (s. Miscell. 234, Droysen 483, Generalstabswerk 184 und vielleicht Pol. Corr. 226 im Manifest gegen Sachsen). Doch war das nicht von ernster Bedeutung.

réitère que je suis très content de mon armée et que je n'attends que l'occasion pour la mettre en oeuvre«, schrieb er am 24.[1]) —

Jetzt befahl er am 26. auf Winterfeldts Meldung hin die Zusammenziehung des Heeres bei Frankenstein gleich für den nächsten Tag. »Und sobald als ich vermute, dafs sie die Berge können passieret haben,« schrieb er dann dem alten Dessauer, »so werde sie in Gottes Namen auf den Hals gehen.«[2])

Otto Podewils im Haag berichtete noch von dem dortigen englischen Gesandten, England wolle die Verhandlungen nicht fortführen: »cela est fort bien,« ist Friedrichs Antwort, »il ne doit plus parler de paix . . . nous sommes à la veille d'une bataille.[3])

Mardefeld in Petersburg übermittelte noch die Bitte des russischen Vicekanzlers Woronzow, Friedrich möge Elisabeths Vermittlung offiziell anrufen —: »je n'en puis plus faire. Nous sommes à la veille d'une action générale.«[3])

Und an Andrié: — alles am gleichen 26. — » . . . vous ne devez plus du tout négocier . . . nous sommes à la veille d'une bataille.«[4])

Er fürchtete das Ereignis nicht mehr, doch er vergafs auch den Ernst der Lage nicht: »N'oubliez pas les absents,« schreibt er an Podewils, »qui se battront en braves gens et d'une façon bien déterminée pour vous, pro aris et focis.«[5])

Als er sich jetzt aber endlich aus dem monatelangen aufregenden Zustande voll Ungewifsheit und quälender Vermutungen befreit fühlte, da flog sein Geist sofort wieder in das unendliche Gebiet der höchsten Hoffnungen: »Enfin, je prévois un avenir qui va ouvrir toute une nouvelle scène dans l'Europe, et qui, selon toute apparence, y formera un nouveau système.«[5]) —

---

[1]) Pol. Corr. 176 Mitte. [2]) Pol. Corr. 177 unten. [3]) Pol. Corr. 178 No. 1863. [4]) Pol. Corr. 178 unten. [5]) Pol. Corr. 179.

THESEN.

1. Canossa war nur eine moralische Niederlage des deutschen Königtums; diplomatisch darf es als ein Sieg desselben über das Papsttum bezeichnet werden.
2. Der von Friedrich dem Grofsen vor der Schlacht von Hohenfriedberg zum Ausdruck gebrachte Plan eines Einfalls nach Sachsen sofort nach glücklicher Entscheidungsschlacht war zunächst nicht ernsthaft gemeint, sondern wurde in der Absicht verkündigt, auf Sachsen, Frankreich und Rufsland eine zurückhaltende Wirkung auszuüben.
3. Die sogenannte Erbfeindschaft zwischen Preufsen und Frankreich ist viel jüngeren Datums als gewöhnlich angenommen wird.

VITA.

Natus sum Rudolf Keibel Berolinae die XIII mensis Julii a. h. s. LXXII patre Ludwig, matre Emmy e gente Buttmann, quam superstitem gaudeo, cum patrem anno XCIV praematura mors eriperet.

Fidem confiteor evangelicam.

Primis litterarum elementis in gymnasio Berolinensi »Zum grauen Kloster« imbutus, cum testimonium maturitatis adeptus essem, auctumno anni XC universitatem Lausannensem adii, ubi duodecim per menses litterarum et historiae studiis operam dedi et scholis interfui vir. ill. Bonnard, Duperrex, Renard, Rossier.

Deinde ad studium philosophiae, historiae et rerum politico-oeconomicarum Berolinam me contuli, ubi me docuerunt viri ill. Delbrück, Dilthey, Grimm, Hirschfeld, Lenz, Paulsen, Scheffer-Boichorst, Schmoller, v. Treitschke †, Wagner.

Praeterea, ut exercitationibus historicis et politico-oeconomicis interessem, Delbrück, Lenz, Scheffer-Boichorst per varia semestria, Schmoller per sex menses benigne permiserunt.

Octodecim per menses bibliothecarius seminarii historici eram.

Omnibus praeceptoribus optime de me meritis, imprimis vero Hans Delbrück, cuius auspiciis has studiorum primitias suscepi, gratias ago quam maximas.